DER THEOSOPHISCHE PFAD

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

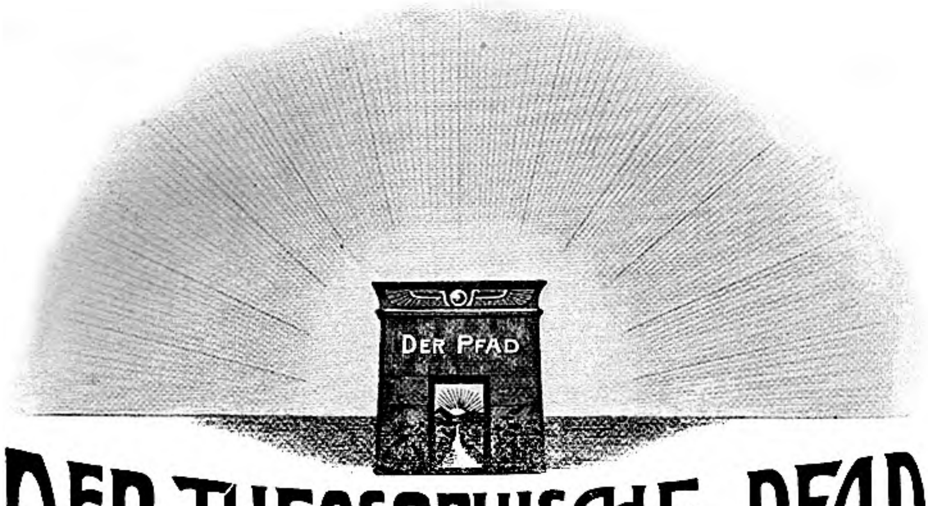
XI. JAHRGANG

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND
THEOSOPHIE = J. TH. HELLER, NÜRNBERG

BUCHDRUCKEREI
DES VERLAGS FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Inhalt

ILLUSTRATIONEN



DER THEOSOPHISCHE PFAD

INTERNATIONALE ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

FREI VON SEKTENTUM UND POLITIK



Unter der Leitung von Katherine Tingley
gewidmet der Verbreitung der Theosophie, dem Studium der alten und modernen Ethik, Philosophie, Wissenschaft und Kunst und der Hebung und Läuterung des Heim- und Nationallebens

---

Herausgegeben von J. Th. Heller
Verlag für Universale Bruderschaft und Theosophie
J. Th. Heller, Nürnberg

Laßt mich eines, das ich weiß, sagen: nur das Gefühl wahrer Bruderschaft, wahrer Liebe gegen die Menschheit, das in den Seelen einiger erwacht ist, stark genug, um sich dieser Zeitströmung entgegenzustellen, kann uns glücklich durch die Schwierigkeit bringen.

Jene von uns, welche denken, daß Wissen erlangt werden kann, ohne den Weg der Liebe zu verfolgen, gehen fehl. Die Seele wird nur das gewahr, was ihr notwendig ist. Sie verlangt Altruismus, und solange dieser fehlt, solange wird bloßes intellektuelles Studium zu nichts führen.

Selbstlosigkeit ist der wahre Grundton für unsere Bestrebungen. Diejenigen von uns, welche nach Jahren und nach vieler Instruktion sich immer noch nach *persönlichem* Fortschritt und nach Bevorzugung auf der okkulten Seite des Lebens sehnen, zerstören in sich jene Qualität die sie befähigt, ein lebendiges und pulsierendes Zentrum des Lichtes und der Hoffnung für Andere zu sein. Und diese, nur *sich* Suchenden verringern dadurch zu gleicher Zeit ihre guten Möglichkeiten für ihr nächstes Erdenleben.

W. Q. Judge.

Der Theosophische Pfad

ILLUSTRIERTE MONATSSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN VON J. TH. HELLER

VERLAG FÜR UNIVERSALE BRUDERSCHAFT UND THEOSOPHIE
NÜRNBERG

Preis: vierteljährlich M. 2.25, halbjährlich M. 4.50, jährlich M. 9.—
Ausland: vierteljährlich M. 2.50, halbjährlich M. 5.—, jährlich M. 10.—
Einzelne Hefte 80 Pfg.

XI. JAHRGANG APRIL 1912 NUMMER 1

INHALT



WILLIAM Q. JUDGE

DER THEOSOPHISCHE PFAD

XI. JAHRGANG APRIL 1912 NUMMER 1

Die Schleier, welche sich um unsere Seelen legen, fallen hinweg, wenn wir für andere arbeiten. *William Q. Judge.*

WAS UNSEREN REFORMBEWEGUNGEN NOTTUT
von Heinrich Wahrmund

Es gibt wohl kein einziges Gebiet, auf dem der Geist der Reform heute nicht wirksam ist. Die Menschen spüren dies und werden von der neuen Kraft, die wie ein Frühlingswehen durch die Lande zieht, angeregt, von neuem Versuche zur Verbesserung der Zustände zu machen. Sobald nun in einer Körperschaft oder in einem Gemeinwesen eine Reformbewegung einsetzt, wird ein Gegensatz zwischen der bestehenden Ordnung und den Idealen der mit der alten Ordnung Unzufriedenen hervorgerufen. Dieser Gegensatz führt stets zu Kämpfen; dies ist ein ewiges Gesetz. Die ganze Weltgeschichte ist eine fortlaufende Illustration dieser Tatsache. Wir lernen aber auch aus der Geschichte, daß die Umwälzungen schreckliche Leiden, furchtbare Härten mit sich brachten, sodaß sie häufig den Vorteil der Umwälzung für die Gesamtheit in Frage stellten.

Sollte es nicht möglich sein, die Reformation irgend eines Gebietes auf natürliche, heilsame Weise zu bewirken, ähnlich wie wir gelernt haben, manche Krankheiten ohne operative Eingriffe zu heilen, indem wir der Natur helfen, sich selbst wieder in das Gleichgewicht zu bringen? Sollte dieser Weg nicht auch für die Reformbewegungen beschreitbar sein? Schüler der Theosophie bejahen diese Frage, denn die Theosophie lehrt den goldenen Mittelweg des Fortschrittes, die Linie des geringsten Widerstandes, sie zeigt die Methode, welche auf der wahren Erhaltung der Energie beruht. Wie geschieht aber dies? Einfach dadurch, daß das ganze Problem auf eine unpersönliche Basis erhoben und jedem Fanatismus der Boden entzogen wird. Es ist der Fanatiker, der sich oder seine Partei als die Engel und die Gegenpartei als die Teufel betrachtet.

Die meisten Kriege der Vergangenheit, besonders die Religionskriege, hatten ihre treibende Kraft in dem Fanatismus, in der Blindheit auf beiden Seiten. Wir müssen betonen »auf beiden Seiten«, denn wenn beide Parteien frei von Fanatismus gewesen wären, dann hätten sie den kurzen Weg der Verständigung gesehen und hätten erkannt, daß das Übel keine Sache der Personen, sondern eine Folge einer falschen Entwicklung ist, an der alle Teile in gleicher Weise die Schuld haben. Der Unterschied zwischen den Parteien ist nur der, daß der Schaden oder die Krankheit von dem einen, die Reformation fordernden Teil zuerst empfunden und erkannt wird. Die im Körper verborgene Krankheit äußert sich an einem Glied, das zuerst den Schmerz empfindet.

Fanatismus ist jene Blindheit, welche das Gesetz der Zusammengehörigkeit übersieht und Personen als Ursachen betrachtet, während dieselben doch nur Werkzeuge einer verborgenen Kraft sind. Und diese Kraft ist der wirkliche Feind. Derselbe wird nicht besiegt, wenn man eines seiner-Werkzeuge enthauptet, oder ins Gefängnis wirft, oder sonstwie unschädlich zu machen sucht, der Feind muß an einer anderen Stelle gesucht werden; er ist hüben und drüben in der eigenen Brust. Er ist gerade da, wo der Fanatiker nicht hinschaut, weil er seine Zeit in der Beschäftigung mit der Schlechtigkeit der anderen Partei zubringt. Die wahre, dauernde Reformation kann nur durch Leute bewirkt werden, die nicht vergessen, daß auch in den Gegnern das Göttliche Selbst wirksam ist, und daß sie kraft dieser Tatsache im Lager der Feinde den größten Bundesgenossen besitzen, der zugleich der Richter ihrer Motive und Ziele ist. Wenn eine Reformpartei sich einerseits die Tatsache, daß sie selbst an der Lage der Dinge ihr Teil Schuld trägt, vor Augen hält und andererseits sich bewußt ist, daß die Kraft, die sie zur Reformarbeit anfeuert und belebt, auch im innersten Wesen ihrer Gegner wirksam ist, dann hat sie leichtes Spiel. Was daher unsere Reformbewegungen nötig haben, ist die Erkenntnis, daß Universale Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist, daß wir alle an den Zuständen, wie sie sind, schuld sind, und daß wir sie nur durch gemeinsame, harmonische Arbeit umwandeln können. Wie dies möglich ist, lehrt die Theosophie in dem Bruderschaftsgesetz, der Lehre, daß das innere wahre Wesen des Menschen göttlicher Natur ist. »HELFEN UND ANTEILNEHMEN, DAS IST ES, WAS BRUDERSCHAFT MEINT«.

ABRISS DER THEOSOPHISCHEN LEHREN
von William Q. Judge

I

Theosophie, die Weisheitsreligion, ist seit undenklichen Zeiten vorhanden. Sie gibt uns eine Lehre von der Natur und von dem Leben, welche sich auf das von den Weisen der Vergangenheit, speziell jener des Ostens, erworbene Wissen gründet, und ihre fortgeschritteneren Schüler bestehen darauf, daß dieses Wissen nicht eingebildet oder von ungefähr ist, sondern daß es die Kenntnis der Tatsachen darstellt, die von jenen beobachtet und erkannt werden, welche willens sind, die zum Schauen und Erkennen erforderlichen Bedingungen zu erfüllen.

Theosophie bedeutet Wissen von und über Gott*) und wenn man den Ausdruck »Gott« allgemein dafür gelten läßt, daß er das Ganze, das Bekannte sowohl, als auch das Unbekannte, in sich schließt, so folgt, daß »Theosophie« in bezug auf das Absolute Weisheit enthalten muß. Da das Absolute ohne Anfang und ewig ist, so muß diese Weisheit stets vorhanden gewesen sein. Deshalb wird Theosophie manchmal die Weisheitsreligion genannt, da sie seit undenklichen Zeiten im Besitze des Wissens über all die Gesetze war, welche die geistige, moralische und materielle Welt regieren.

Die Lehre, die sie über die Natur und über das Leben darbietet, ist keine, die erst auf spekulativer Weise niedergelegt und alsdann durch damit übereinstimmende Tatsachen oder Schlußfolgerungen, zu dem Zwecke, sie mundgerecht zu machen, bewiesen wurden, sie ist eine Erklärung des Lebens, des kosmischen sowohl als auch des individuellen, welche aus dem Wissen hergeleitet ist, das jene erlangen, welche die Macht erworben haben, hinter den Schleier zu sehen, der dem gewöhnlichen Gemüt das Wirken der Natur verbirgt. Solche Wesen werden Weise genannt, wobei diese Bezeichnung in ihrem höchsten Sinne gebraucht wird. In letzter Zeit sind sie Mahâtmâs und Adepten genannt worden. In alten Zeiten waren sie bekannt als Rishis und Mahârishis, letzteres ein Ausdruck, der »Großer Rishi« bedeutet.

Es wird nicht behauptet, daß diese erhabenen Wesen oder Weisen nur im Osten existieren. Es ist bekannt, daß sie, in Über-

*) Nicht im Sinne eines persönlichen, anthropomorphen Gottes, sondern in dem der erhabenen »göttlichen Weisheit.«

einstimmung mit den später erwähnten zyklischen Gesetzen, auf allen Teilen des Globus gelebt haben. Insoferne aber, als die gegenwärtige Entwicklung der menschlichen Rasse auf diesem Planeten in Frage kommt, sind sie nunmehr im Osten zu finden, obgleich die Tatsache besteht, daß einige derselben sich in weit zurückliegenden Zeiten sogar von der amerikanischen Küste zurückzogen.

Notwendigerweise gibt es verschiedene Abstufungen unter den Schülern dieser Weisheitsreligion. Es ist nicht mehr wie billig, daß jene, die den niederen Graden angehören, nur so viel an Wissen abzugeben fähig sind, als dem Grade, den sie erreicht haben, zusteht, und daß sie in bezug auf weitere Belehrung in gewissem Maße auf Schüler angewiesen sind, welche weiter fortgeschritten sind. Diese fortgeschritteneren Schüler sind es, von denen behauptet wird, daß ihr Wissen kein bloßer Widerstreit der Meinungen ist, sondern daß es sich dabei um Wirklichkeiten handelt, die sie gesehen und erfahren haben. Wenn schon einige derselben mit der »Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung sind, so stehen sie doch über derselben. Die Macht zu sehen und das absolute Erkennen solcher Gesetze unterliegt natürlichen, davon untrennbaren Regeln, denen man sich als vorausgehende Bedingungen zu unterwerfen hat. Es ist daher unmöglich, dem Verlangen des weltlichen Menschen nach unmittelbarer Auseinandersetzung dieser Weisheit zu willfahren, umsomehr als er sie nicht erfassen könnte, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt sind. Da dieses Wissen sich mit Gesetzen und Zuständen der Materie und des Bewußtseins befaßt, von dem der »praktische« Westen nichts ahnt, so kann es nur stückweise, eines nach dem anderen, begriffen werden, in dem Maße, wie der Schüler mit dem Niederreißen vorgefaßter Meinungen, die sowohl auf unzulängliche, als auch auf irrtümliche Theorien zurückzuführen sind, vordringt. Diese fortgeschritteneren Schüler behaupten auch, daß speziell im Westen in bezug auf Schlußfolgerungen viele Jahrhunderte lang eine falsche Denkmethode vorherrschte, welche ihren Ausgang in einer universalen Gemütsgewohnheit nahm und welche die Menschen veranlaßte, viele Wirkungen als Ursachen zu betrachten und das, was wirklich ist, als das Unwirkliche anzusehen, somit das Unwirkliche an die Stelle des Wirklichen zu setzen. So sind, um nur ein kleines Beispiel anzuführen, die Phänomene des Mesmerismus und Hellsehens noch bis vor kurzem von der westlichen Wissenschaft geleugnet worden, doch hat es stets zahlreiche Leute gegeben, die

aus sich heraus und durch unbestreitbares, inneres Schauen die Wahrheit über diese Phänomene erfahren und in manchen Fällen deren Ursache und Herkunft begriffen haben.

Im Folgenden sind einige der fundamentalen Lehrsätze der Theosophie aufgeführt:

Der Geist im Menschen ist der einzig wirkliche und fortdauernde Teil seines Wesens; der übrige Teil seiner Natur setzt sich auf mannigfache Weise zusammen. Und da allen zusammengesetzten Dingen Zerfall eigen ist, so ist alles im Menschen außer dem Geist vergänglich.

Ferner: Das Universum ist eine Wesenheit und keine Verschiedenheit, und alles, was es umschließt, ist mit dem Ganzen und mit jedem einzelnen Teil desselben verbunden, worüber auf der höheren Ebene, auf die weiter unten Bezug genommen wird, vollkommenes Wissen vorhanden ist; keine Handlung, kein Gedanke findet statt, ohne daß dies nicht jeder Teil des großen Ganzen bemerkt und davon Kenntnis nimmt. Alle sind daher untrennbar durch das Band der Bruderschaft mit einander verbunden.

Dieser erste fundamentale Lehrsatz der Theosophie bedingt, daß das Universum nicht eine Ansammlung verschiedener Einheiten, sondern, daß es ein einziges Ganzes ist, das von den westlichen Philosophen als »Gottheit«, von den Hindu-Vedantisten als »Para-Brahm« bezeichnet wird. Es kann das Unmanifestierte genannt werden, da es jede Erscheinungsform, zusammen mit den jene Erscheinungen beherrschenden Gesetzen potentiell in sich enthält. Ferner wird gelehrt, daß es keine Erschaffung von Welten im theologischen Sinne gibt, sondern daß das Erscheinen von Welten strikte auf Evolution zurückzuführen ist. Wenn für das Ungeoffenbarte der Zeitpunkt kommt, sich als ein objektives Universum zu offenbaren, was periodisch geschieht, so strahlt es eine Kraft oder »die erste Ursache« aus, so genannt, weil es selbst die ursachlose Wurzel jener Ursache ist, die im Osten die »ursachlose Ursache« genannt wird. Die erste Ursache können wir Brahmâ, oder Ormuzd, oder Osiris nennen, oder ihr eine Bezeichnung geben, wie sie uns beliebt. Die Projektion dieses Einflußes oder des sogenannten »Atem Brahmâs« in Zeit veranlaßt das stufenweise Erscheinen all der Welten und der Wesen auf ihnen. Sie bleiben ebensolange offenbar in der Erscheinung, so lange jener Einfluß fortfährt, sich in der Evolution

auszuwirken. Nach langen Zeitaltern des Ausatmens erschlafft der evolutionäre Einfluß und das Universum beginnt, der Verdunkelung oder Pralaya entgegen zu gehen, bis der »Atem« völlig eingezogen wird; dann bleibt nichts Objektives zurück, weil nichts außer Brahmâ vorhanden ist. Der Forschende hat Sorgfalt darauf zu legen, daß er zwischen Brahmâ, (dem unpersönlichen Parabrahmâ) und Brahma, dem geoffenbarten Logos unterscheidet. Eine Auseinandersetzung der Mittel, welche diese Kraft in ihrer Tätigkeit gebraucht, fällt außerhalb des Rahmens dieses Abrisses, obwohl Theosophie auch diese Mittel behandelt.

Dieses Ausatmen ist als Manvantara, als die Offenbarung der Welt zwischen zwei Manus (von Manu und antara, »zwischen«) bekannt; die Vollendung des Einziehens des Atems bringt Pralaya oder Zerstörung mit sich. Diesen Wahrheiten sind die irrtümlichen Lehren von der »Schöpfung« und dem »letzten Gerichte« entsprungen. Solche Manvantaras und Pralayas haben seit Ewigkeit stattgefunden und werden fortfahren, sich periodisch für immerdar zu ereignen.

Zu diesem Zweck sind für ein Manvantara zwei sogenannte ewige Prinzipien als selbstverständlich vorauszusetzen, nämlich: Purusha und Prakriti, (oder Geist und Stoff), weil beide in jeder Offenbarung stets gegenwärtig und miteinander verbunden sind. Diese Bezeichnungen werden hier deshalb angewandt, weil für sie in unserer Sprache kein gleichwertiger Ausdruck vorhanden ist. Purusha wird »Geist«, und Prakriti »Stoff« genannt; aber dieser Purusha ist nicht das Unmanifestierte, noch ist Prakriti Stoff, wie er der Wissenschaft bekannt ist. Die arischen Weisen erklären daher, daß es noch einen höheren Geist, Purushottama genannt, gibt. Der Grund hierfür ist, daß während der Nacht von Brahmâ, Purusha sowohl, als auch Prakriti in das Unmanifestierte aufgehen, oder dem sogenannten Einziehen seines Atems, eine Auffassung, die der dem biblischen Ausdruck »im Busen des Vaters verbleibend« zugrunde liegenden Idee gleich ist.

Dies führt uns zur Lehre von der universalen Entwicklung, wie sie seitens der Weisen der Weisheitsreligion dargelegt wird. Der Geist oder Purusha, erklären sie, durchläuft, von Brahmâ ausgehend, die verschiedenen, zu gleicher Zeit sich entfaltenden Formen des Stoffes, wobei er in der Welt des Geistigen mit dem Höchsten und in der des Materiellen mit der niedersten Form beginnt. Diese niederste Form ist als solche der modernen Wissenschaft noch ganz

und gar unbekannt. So birgt daher jede der mineralischen, der pflanzlichen und tierischen Formen einen Funken des Göttlichen, einen Teil des unzertrennlichen Purusha.

Diese Funken ringen darnach, »zum Vater zurückzukehren«, oder mit anderen Worten, Selbstbewußtsein zu erlangen, um schließlich in die entwickeltste Form auf Erden, in die des Menschen einzutreten, wo allein nur Selbstbewußtsein für sie möglich ist. Die Periode, in deren Verlauf diese Evolution vor sich geht, umfaßt, in menschliche Zeit umgerechnet, Millionen von Zeitaltern. Jedem Funken der Göttlichkeit stehen daher Millionen von Zeitaltern zur Verfügung, in denen er seine Mission, nämlich vollkommenes Selbstbewußtsein innerhalb der menschlichen Form zu erlangen, erfüllen kann. Aber damit ist nicht gemeint, daß der bloße Akt des Eintretens in menschliche Formen an sich schon Selbstbewußtsein auf diesen göttlichen Funken überträgt. Diese große Arbeit kann während des Manvantaras, in welchem ein göttlicher Funke bei der menschlichen Form anlangt, ausgeführt werden, oder es kann dies auch nicht der Fall sein; alles hängt vom eigenen Wollen und der Anstrengung des Einzelnen ab. Jeder einzelne Geist geht daher durch das Manvantara oder tritt zu seiner eigenen Bereicherung oder der des Ganzen in Offenbarung. Auf diese Weise werden Mahâtmâs und Rishis allmählich im Verlaufe eines Manvantaras entwickelt; sie werden nach dessen Ablauf zu Planetengeistern, welche die Evolution anderer, künftiger Planeten leiten. Die Planetengeister unseres Globus sind jene, die in vorausgegangenen Manvantaras, oder Tagen von Brahmâ, diese Anstrengungen machten und im Verlaufe dieser langen Periode Mahâtmâs wurden.

Jedes Manvantara dient zu ein und demselben Zweck und Ziel, sodaß die Mahâtmâs, welche jetzt diese Höhen erreicht haben, oder jene, die in den kommenden Zeiten des gegenwärtigen Manvantaras Mahâtmâs werden mögen, wahrscheinlich die Planetengeister des nächsten Manvantara für diesen oder für andere Planeten werden können. Man ersieht daraus, daß dieses System auf der Identität des spirituellen Seins basieren muß und daß es unter dem Namen »Universale Bruderschaft« die Grundidee der Theosophischen Gesellschaft bildet, deren Ziel die Verwirklichung dieser Bruderschaft unter den Menschen ist.

Die Weisen erklären, daß dieser Purusha die Grundlage aller geoffenbarten Dinge ist. Ohne ihn könnte nichts bestehen oder

zusammenhalten. Er durchdringt alles allüberall. Er ist die Wirklichkeit, von der aus oder auf Grund von der jene Dinge, die von uns als wirklich bezeichnet werden, bloße Abbilder sind. Da Purusha alle Wesen erreicht und einschließt, so sind sie alle untereinander verbunden, und innerhalb oder auf welcher Ebene dieser Purusha wirkt, da herrscht vollkommenes Bewußtsein in bezug auf jede Handlung, jeden Gedanken, Gegenstand und Umstand, ob man nun glaubt, daß es sich dort, auf dieser, oder auf irgend einer anderen Ebene ereignet. Denn unter dem Geiste und über dem Intellekt gibt es eine Ebene des Bewußtseins, auf welcher Erfahrungen aufgezeichnet werden, und die gewöhnlich des Menschen »geistige Natur« genannt wird; von dieser wird oft gesagt, daß sie, wie des Menschen Körper oder Intellekt, der Pflege zugänglich ist.

Diese obere Ebene ist der wirkliche Aufzeichnungsort aller Eindrücke und Erfahrungen, obschon es noch andere aufzeichnende Ebenen gibt. Sie wird auch oftmals das »unterbewußte Gemüt« genannt. Theosophie behauptet indessen, daß es ein Mißbrauch von Ausdrücken ist, wenn man erklärt, daß die spirituelle Natur entwickelt werden könne. Das, was wirklich in's Auge zu fassen ist, das ist, die niedere Natur zugänglicher oder poröser zu machen, damit die spirituelle Natur hindurchzuscheinen vermag und der Führer und Beherrscher werden kann. Sie wird nur in dem Sinne »gepflegt«, um ein für ihren Zweck geeignetes Vehikel, in das sie hinabzusteigen vermag, zu erlangen. Mit anderen Worten, es wird daran festgehalten, daß der wirkliche Mensch, das höhere Selbst — der bereits angedeutete Funke des Göttlichen — die sichtbare Wesenheit überschattet, die ihrerseits die Möglichkeit hat, mit jenem Funken vereinigt zu werden. Daher wird gesagt, daß der höhere Geist nicht im Menschen, sondern über ihm ist. Er ist stets friedfertig, unberührt, freudevoll, und von unumschränktem Wissen erfüllt. Unaufhörlich nimmt er am göttlichen Zustande teil, da er beständig jener Zustand selbst ist, »vereint mit den Göttern, nährt er sich von der Ambrosia«. Das Strebensziel des Schülers ist, das Licht jenes Geistes durch die niederen Hüllen hindurchscheinen zu lassen.

Diese »spirituelle Entwicklung« ist nur in dem Maße erreichbar, als die gröberen Interessen, die Leidenschaften und Begierden des Fleisches den Interessen, Aspirationen und Bedürfnissen der höheren Natur untergeordnet werden. Dies ist eine Sache sowohl des Systems, als auch der feststehenden Regel.

Dieser Geist kann der Beherrscher nur werden, wenn die entschlossene intellektuelle Anerkennung oder Zustimmung, daß Er allein das Dauernde ist, Fuß faßt. Wie bereits oben erklärt, bezieht sich dies nicht nur auf die Persönlichkeit, sondern auf das Ganze; alle Selbstsucht muß aus der niederen Natur entfernt werden, ehe ihr göttlicher Zustand erreicht zu werden vermag. Solange der geringste persönliche oder selbstsüchtige Wunsch — selbst nach spiritueller Entwicklung für unseren Vorteil — verbleibt, solange wird das gewünschte Ziel hinausgeschoben. Daher schließt der obige Ausdruck »Begierden des Fleisches« in Wirklichkeit mehr als die Begierden, welche vom Fleisch herrühren, ein und sollte richtiger als »Wünsche der persönlichen Natur, einschließlich jener der individuellen Seele« wiedergegeben werden.

Wenn die Menschen in Übereinstimmung mit dem vorgenannten System und Gesetz systematisch geschult sind, so erlangen sie einen klaren Einblick in die immaterielle, spirituelle Welt, und ihre inneren Fakultäten erfassen die Wahrheit ebenso unmittelbar und schnell, wie die physischen Fakultäten die sinnlichen Dinge begreifen, oder die mentale Fakultät jene des Verstandes erfassen kann. Oder mit den Worten ausgedrückt, die von einem derartigen Weisen gebraucht wurden, »sie werden fähig, die Ideen direkt zu erschauen«; ihr Zeugnis in bezug auf diese Wahrheit ist ebenso vertrauenswürdig, wie das der Gelehrten oder der Philosophen in bezug auf die Wahrheit in ihren diesbezüglichen Wirkungskreisen.

Im Verlaufe dieser spirituellen Schulung erlangen die Menschen das Wahrnehmungsvermögen und die Herrschaft über verschiedene, anderen Menschen unbekannte Naturkräfte und sind daher in der Lage, Dinge auszuführen, die gewöhnlich als »Wunder« bezeichnet werden, obgleich sie in Wirklichkeit nur das Ergebnis einer umfassenderen Kenntnis des Naturgesetzes sind. Was für Kräfte dies sind, kann in der *Yoga-Philosophie* Patanjalis gefunden werden.

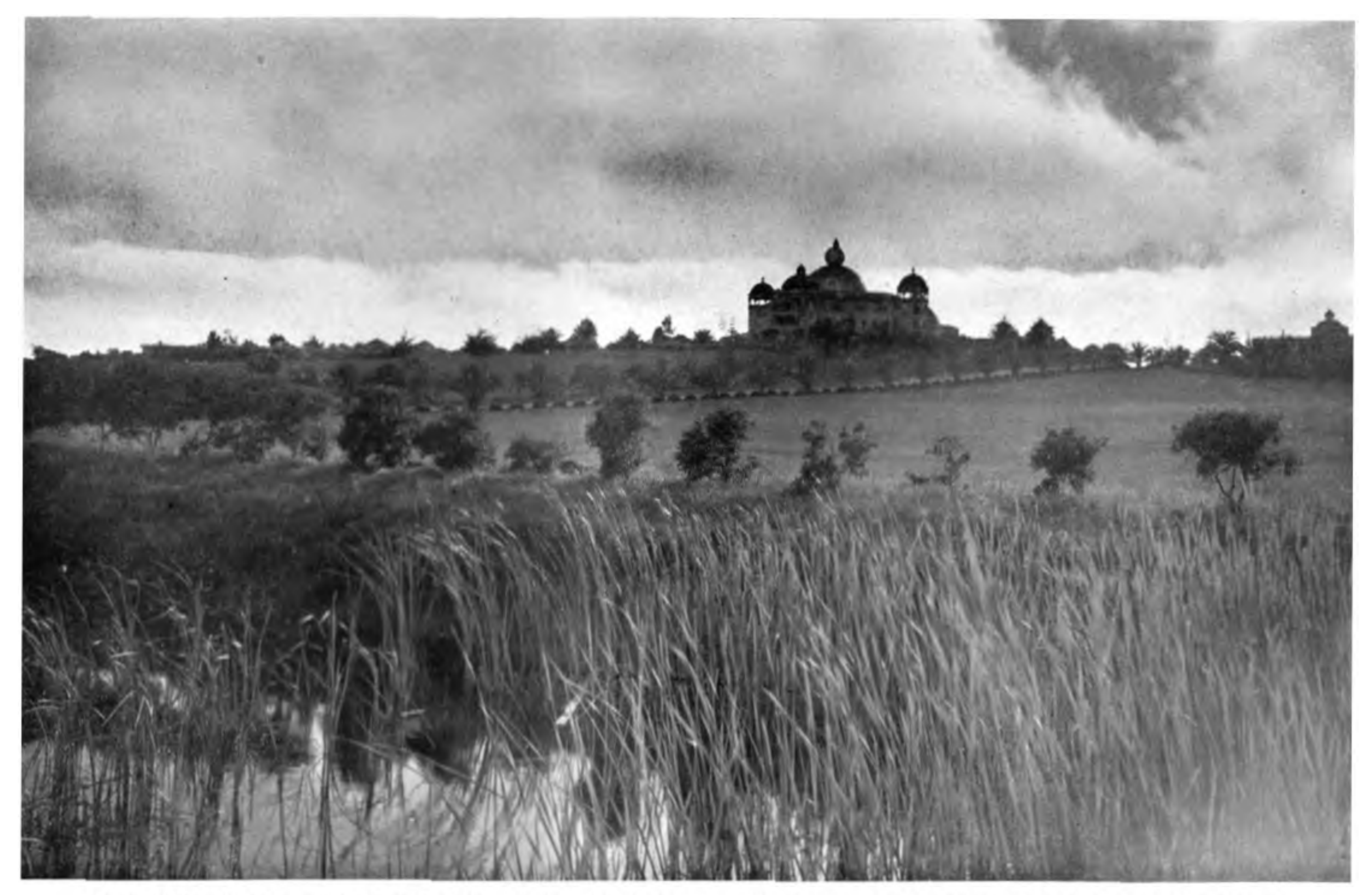
Ihr Zeugnis in bezug auf die übersinnliche Wahrheit, bezeugt durch den Besitz solcher Kräfte, fordert daher jedes religiöse Gemüt zu ehrlicher Prüfung auf.

POINT LOMAS MYSTERIUM, von Philanos

In rechtem Sinn der Menschheit treu zu dienen,
Selbstlos zu streben und zu wirken für des Ganzen Wohl,
In starkem Sehnen dem Erwachen einer neuen Zeit
Zueilend, eine neue Menschheit schaffend, Bruderschaft
In Rat und Tat gestaltend zur lebend'gen Kraft —
So haben in dem schönen Lomaland viel starke Seelen
Sich geeint, um unter einer weisen, mächt'gen Führerschaft
Das große Werk der Menschheit zu erbau'n und zu vollenden.
Im wunderbaren Zauber der Natur, unter dem Blau
Des Himmels, der Musik des Meeresrauschens, in der Sonnenluft
Des milden Klimas Kaliforniens erstand in Lomaland
Die Stätte, an der Reinheit, Harmonie, die regste Tätigkeit,
Der Bienenfleiß des ems'gen Schaffens herrschen, wo die Wissenschaften,
Kunst und Handwerk blüh'n, der mächt'ge Geist der alten Zeiten
Auf's Neu erwacht': Das hohe Drama, wie es seinerzeit
Im alten Griechenlande rein und wahr zur Seele sprach,
Hat seine Wiederkunft gefeiert, die hehre Botschaft von der Göttlichkeit
Der Menschenseele, ihrer Mission, in ihren Erdenleben
Helfend, fördernd schaffend zur Vollkommenheit zn schreiten,
Wird verkündet wieder. In der edlen Kraft der Töne,
Der Musik, entfaltet sich das Göttliche, das Reine; ihre Zaubermacht
Erweckt der Seele Tat; wonach sich sehnt die Welt,
Hier ist's zur Wirklichkeit gebracht und klar gemacht, daß *Leben Freude ist.*
Wie glorreich hat das Werk Gelegenheit und Stunde
Im Wirken für die Jugend schon erfaßt! Wie haben Katherine Tingley's Pläne
Im Raja Yoga-Schulsystem gewirkt: Herangewachsen ist
Ein junges Volk von Helfern für die Welt, stark an Charakter,
Reich an Wissen, praktisch geschult in Selbstbeherrschung, jederzeit bereit
Zum Dienste und zur Pflichterfüllung, tugendhaft und rein!
Nun ist von Lomaland hinausgesandt in alle Welt
Der Geist der Bruderschaft, Theosophie, in Beispiel, Wort und Schrift,
Und hat entzündet in den Herzen neue Hoffnung, neuen Mut.
Fest und gesichert steht das große Werk, das einst begründeten
H. P. Blavatsky, William Quan Judge aus Liebe für die Menschheit.
Die Saat, die sie gesät, ist mächtig schon entwachsen
Zu einem starken Baum mit festen Wurzeln, kräft'gem Stamm,
Der schützend, schirmend seine Äste breitet, dessen Früchte
Das Merkmal bilden für die Suchenden und jedem zeigen
Was Theosophie ist und was die Tat der Bruderschaft vermag.



EIN BLICK AUF DIE RAJA YOGA-AKADEMIE
INTERNATIONALES THEOSOPHISCHES HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN



ABENDSTIMMUNG AUF LOMALAND; IM HINTERGRUND DIE RAJA YOGA-HOCHSCHULE ZU POINT LOMA



RAJA YOGA-ORCHESTER, GEBILDET AUS ZÖGLINGEN DER RAJA YOGA-AKADEMIE AM INTERNATIONALEN THEOSOPHISCHEN HAUPTQUARTIER, POINT LOMA, CALIFORNIEN



EINE GRUPPE VON RAJA YOGA-SCHÜLERINNEN ZU POINT LOMA

PRAKTISCHER OKKULTISMUS
von Dr. med. Lydia Ross

Eine der Regeln für alle Schüler lautet: »Ertöte den Wunsch nach Behagen«. Derjenige, welchem das Unterscheidungsvermögen mangelt — und welche Eigenschaft wäre seltener — legt die Bedeutung dieser Regel häufig fälschlich dahin aus, daß man »das Unbehagen pflegen« solle. Solche Praxis jedoch liegt ebenso weit entfernt vom Pfade der Aspiration, wie der Weg des Sinnlichen und des Müßiggängers. Der Zweck, welcher durch das Abtöten des Wunsches nach bloßem physischen Behagens erreicht werden soll, ist der: Kraft, behufs Befriedigung der höheren Sinne frei zu bekommen. So lange der Nachdruck auf die physischen Sinne gelegt wird, sei es durch Vergnügen oder durch Schmerz, so lange wird das Wachstum des spirituellen Bewußtseins verzögert.

Strenge Askese um ihrer selbst willen, wird zuletzt zu einer Art Sinnlichkeit. Der Frömmler, welcher darnach trachtet, durch fortwährendes Herausfordern seiner niederen Natur sich von ihr zu befreien, verstärkt dadurch ihren Widerstand. Wer die konventionellen Eitelkeiten und Überspanntheiten an Anderen mit Eifer verachtet und dabei die entsprechende Nachlässigkeit und Schroffheit in sich selbst großzieht, verfällt lediglich in ein anderes Extrem, welches von der befreienden Wahrheit nicht minder entfernt ist. Ratsam ist sanfte, ununterbrochene Anstrengung, wobei Alles richtig beurteilt werden muß.

Der Askete, welcher darnach trachtet, seinen spirituellen Willen durch grimmiges Ertragen der Forderung seines Appetites zu entwickeln, würde bequemer und sicherer vorankommen, wenn er sich fortwährend anstrengen wollte, die Luft des höheren Lebens zu atmen und nur solche persönliche Lebensweise und solche Hygiene anzustreben, welche nicht die aggressiven, niederen Sinne nähren. Ein gieriger Appetit kann überwunden werden, indem man an einer Beköstigung festhält, welche zwischen Ernährung und Überflüssigem das Gleichgewicht erhält. Überfütterung und untaugliche Kost gehen gewöhnlich Hand in Hand. Mangel an den notwendigen Elementen in der Nahrung führt zu falscher Ernährung gewisser physischer Zellen und reizt den Gaumen zu Exzessen, der dann vergeblich die benötigten Zufuhren sucht. Die Reise des Mystizismus auf dem prosaischen Pfad der Kost zu beginnen, mag beim romantischen Schüler keinen besonderen Anklang finden. Aber die Wünsche

des eigenen Körpers zu verstehen, denselben zu begegnen und ihrem Durchschnittsmenu erfolgreich gerecht zu werden, erfordert eine *intelligente, ehrliche, entschlossene Anstrengung, welche nur einem* tätigen Willen möglich ist.

Die Tugend sollte um ihrer selbst willen gesucht werden, gerne und entschieden. Das Bewußtsein des negativen Frönens des Lasters, oder eine mürrische Enthaltsamkeit von demselben ist nicht Freiheit. Die Kräfte, welche durch die Natur wirken, fordern Betätigung und wollen nicht lange unterdrückt sein. Durch das Gesetz der Erhaltung der Energie kann der Strebende mit der Zeit die unruhigen Kräfte seiner niederen Natur auf eine höhere Ebene übertragen, wobei er immer im Sinn zu behalten hat, daß der Kraft Ausdruck gegeben werden muß. *Die Verpflichtung, Erlösung* »zu erarbeiten«, hat eine mystische Bedeutung. Die besondere Arbeit, welche vollbracht werden muß, besteht eben darin, alles das zu tun, was die Hände zu tun finden. Die leidende Welt und das individuelle Karma bieten reiche Gelegenheiten für wirksame beständige Anstrengung.

Das Bewußtsein muß sich seinen eigenen Platz unter den höheren Impulsen suchen — oder es wird gezwungen sein, sich nach den alten, gewohnten Richtungen zu betätigen. Der Schüler kann der Verwirrung, welche durch den Kampf, sich zu erheben und die beständige Neigung, wieder in alte Gewohnheiten zu verfallen, entsteht, nur dadurch entgehen, daß er das Fühlen nährt: auf dem Feld der höheren Denkungsweise und Tätigkeit »zuhause« zu sein. Der Entschluß, sich selbst zu einem individuellen Zentrum des Wohlwollens, der Sympathie und Arbeit zu machen, kann die schaffenden Energien seiner ganzen Natur nach den altruistischen Richtungen hin zur Ausnützung bringen.

Das Evangelium der Verneinung, der Unterdrückung und des Unbehagens hat seine Tage gehabt. Die Zeit für einen freudigen positiven Ausdruck des höheren Selbstes ist gekommen. Die Bürde der alten Empfindungen wird durch die Erbschaft ersetzt: »welche weniger ein Ersatz für diese abgetanen Dinge, als vielmehr ein Zustand ist, welcher einfach die Erinnerung an sie auslöscht«.

Der Pseudookkultist, welcher für seinen eigenen Nutzen nach zunehmenden Kräften trachtet, wird gerade durch seine Selbstsucht zum Betreten des falschen Pfades verleitet. Ungeduldig mit der Schulung, welche seine niedere Natur reinigen würde, eilt er auf die astrale Welt zu, indem er die Kraft einer schlechten physischen

Verfassung auf eine mächtigere Ebene der Tätigkeit überträgt. Nichts unterwirft das persönliche Selbst wirksamer, als wenn man sich gänzlich in den Interessen Anderer vergißt. Der Wunsch nach größerem Wissen und größerer Macht, um damit zu helfen, vergrößert sofort das Interesse, die Sympathie und das Verständnis und erweitert den intellektuellen Horizont des Betreffenden. Mit dem so erworbenen Gefühle des größeren Lebens erwacht dann das Bewußtsein höherer Macht und Hilfsbereitschaft, welches diejenigen besitzen, welche nach weitherzigeren Richtlinien wirken.

Wo die beständige Anstrengung zu wachsen aus der Reinheit des Motives entspringt, da fehlt selbst das Rechnen auf den Erfolg. Der gewohnheitsmäßige Verlauf des täglichen Lebens wird zu einem Dienst mit harmonischem Grundton, welcher schließlich von den physischen Geweben wiederholt wird. Das Morgenbad, die üblichen Mahlzeiten, die gütigen humanen Beziehungen, die Runde der allgemeinen Pflichten, alles kann zu Mitteln spiritueller Entfaltung gemacht werden.

Den Tag mit der reinigenden Berührung des Wassers zu beginnen, bewußt für erneuerte Stärke und Hilfsbereitschaft zu essen, die Forderungen nahestehender Seelen zu erkennen, dieses Abarbeiten des Karma, von welchem gegenwärtige Pflichten nur ein Vorspiel sind — das ist der einfache, natürliche, würdevolle Weg des Okkultismus. Gemüt und Sinne werden gradweise vom Körper abgezogen, während sie für höhere Motive mit dauernderer Befriedigung arbeiten. Die dermaßen eingenommene Nahrung baut eine feinere Qualität Fleisch auf, weniger grob und widerstandsfähiger. Die Naturkräfte, welche durch die physischen Reize Ausdruck suchten, werden nutzbar gemacht, um den feineren Sinnen zu willfahren, während die Herrschaft des Körperlichen auf natürliche und sanfte Weisen überwunden wird.

Das Geheimnis, die niederen Wünsche abzutöten, beruht darin, die Befriedigung der höheren zu erlernen. Gleichgiltigkeit oder Widerwille verhelfen nicht zum Fortschritt. Lediglich das Rechte zu tun, ist nicht genug: es muß gerne, fröhlich und mit dem ehrlichen Gefühl der Freude geschehen.

THEOSOPHIE IN KUBA, von einem Weltreisenden

»Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen.«

Wir sehen heutzutage mehr als sonst die Wahrheit dieses Ausspruches bestätigt, und auch ich habe sie vor einiger Zeit recht deutlich empfinden müssen, als ich Gelegenheit hatte, der Insel Kuba und seiner früheren Hauptstadt Santiago einen kurzen Besuch zu machen.

Kuba, die größte, bevölkertste und reichste Insel der Antillen, hat die Natur verschwenderisch mit allen Gaben ausgestattet, welche geeignet wären, die Insel zum Paradiese zu machen. Fruchtbare Täler wechseln ab mit großen Wäldern und Gebirgspartien, und die ozeanische Feuchtigkeit im Vereine mit der Tropensonne zaubert eine Vegetation hervor, wie sie üppiger nicht gedacht werden kann. Der Balsamduft der tropischen Flora erfüllt die Luft noch meilenweit in die See hinaus, und die befiederte Welt, alle erdenklichen Arten von Land- und Seevögeln, zählt nach Tausenden. Und über allem strahlt ein Himmel in wunderbarer Klarheit, der uns besonders des Nachts, unter dem Zauber der Sterne, der Welt entrückt.

So wäre das Land geschaffen zu einer Stätte, in der sich Menschen glücklich fühlen und ganz des Segens der gütigen Natur teilhaftig werden könnten; jedoch der Umstand, daß von dem überaus fruchtbaren Boden erst der zehnte Teil wirklich unter Kultur genommen ist und die Geschichte Kubas überhaupt, lehren uns Tatsachen, die uns als das Gegenteil erscheinen.

Im Jahre 1492 entdeckt, war Kuba, wie alle übrigen westindischen Inseln, im Anfang hauptsächlich eine Quelle der Ausbeutung. Die Ureinwohner wurden bei der Besitzergreifung vertrieben oder vernichtet. Mit der Leistungsfähigkeit der Europäer zur Kolonisation war es jedoch schlecht bestellt; um die Kolonie nicht dem Untergange preiszugeben, wurden Negersklaven eingeführt, und die Sklaverei hat sich auf Kuba am längsten behauptet. Im vergangenen Jahrhundert waren Sklavenempörungen nichts Seltenes, und die Zerwürfnisse im Innern wuchsen zu Verschwörungen und blutigen Aufständen an und führten sogar zu langjährigen Kriegen. Wie die übrigen westindischen Inseln war Kuba nach außen hin langwierigen Besitzstreitigkeiten und hartnäckigen Brandschatzungen unterworfen, die so viel an dem Marke des Landes zehrten, daß es sich nur mühsam weiterentwickeln konnte. Durch den spanisch-amerikanischen

Krieg jedoch, im Jahre 1898, haben diese Streitigkeiten auf unabsehbare Zeit ein Ende gefunden.

Als Leser des »Theosophischen Pfades« war mir bekannt, daß die Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« auch auf Kuba festen Fuß hat. Deshalb freute ich mich, daß in meiner Reiseroute auch Kuba verzeichnet war, und es entstand in mir der Wunsch, die Institution dort kennen zu lernen. Gleichzeitig wollte ich auch das Schlachtfeld ansehen, auf dem im Jahre 1898 das Geschick der Insel hauptsächlich mit entschieden wurde.

Von dem idyllischen Hafen von Santiago aus, mit seiner bewunderungswürdigen Form und Uferbeschaffenheit, machte ich mich, von zwei Kameraden begleitet, bei herrlichem Wetter auf den Weg. Wir kamen zunächst durch die Straßen der Stadt, und da uns auch Spanien nicht fremd ist, erkannten wir sogleich, daß wir uns inmitten spanischen Lebens und Treibens befanden. Eigenartig berührt in diesem Getriebe das bunte Gemisch der zahlreichen Menschenrassen aus aller Herren Länder, die dort in ihrer Hautfarbe vom zartesten Weiß bis zum tiefsten Schwarz anzutreffen sind. Zuweilen prägt sich die Verschiedenartigkeit der Rassen und Nationalitäten auch in der Bauart der Häuser und Wohnungen aus, doch ist der spanische Charakter für die Stadt, wie für das sich in ihr abspielende Leben, überwiegend. So gehört auch hier zu einem der größten Vergnügen der tändelnde Rundgang der elegant gekleideten, jüngeren Generation um die Musikkapelle auf dem Promenadenplatze, während die Älteren, zu beiden Seiten sitzend, sich des heiteren Treibens erfreuen.

Nachdem die Stadt etwa eine Stunde weit hinter uns lag, erkannten wir schon von weitem die bedeutungsvolle Eingangspforte zum Gelände der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft«; eine kurze Weile noch, und wir befanden uns inmitten desselben. Die Herren Folsan und Lester, denen die Verwaltung des Geländes obliegt, kamen in liebenswürdiger Weise unseren Wünschen entgegen und begleiteten uns gerne auf einem Rundgang.

Das umfangreiche Gelände bildet den vom letzten Kriege her bekannten »St. Juan Hill«. Er ist ein großer Teil des Schlachtfeldes und wurde nach dem Kriege von Mrs. Tingley von der amerikanischen Regierung gekauft, um darauf eine weitere Heimstätte zum Studium und zur Verwirklichung der Theosophischen Lehren

zu errichten. Noch befindet sich das Werk im Anfange der Entwicklung; aber man sieht, daß in der kurzen Zeit schon ganz Bedeutendes geschaffen wurde. Das Gelände ist mit dichtem Gebüsch umfriedet und wird von überaus schön angelegten Wegen durchzogen. Wunderbar sind die dort angelegten Kulturstätten für Blumen, Bäume und Gewächse aller Arten; am meisten sind die Rosen in den mannigfaltigsten Arten vertreten. Hier wandelt man zwischen lauter Blumen, und dort überragt uns hoher Jasmin zu beiden Seiten des Weges. Hier vereinigen sich Bäume, Blumen und Sträucher zu einer Laube, in der uns Ruhebänke zum Aufenthalte im Schatten einladen, und dort führt uns der Weg zu einer lichten Anhöhe, von der aus wir noch weit über das umfriedete Gelände hinaus Ausblick halten können. Wir sehen von hier aus ein ruhiges Tal, und aus der Ferne grüßen schroff abfallende Bergabhänge und sanft ansteigende Hügel zugleich. Es ist erquickend, an diesem herrlichen Fleckchen Erde zu weilen, wo unter dem fast ewig blauen Himmel alles sprießt, grünt und blüht; erquickend aber auch in dem Bewußtsein, daß alles, was hier mit so großer Liebe geschaffen und mit so inniger Sorgfalt gepflegt wird, das Zeichen einer neuen Zeit ist, in der sich die Menschen wohler fühlen werden.

Die Welt wird für uns kleiner und kleiner je mehr wir von ihr sehen; denn unsere Begriffe über sie werden dann umfassender und zusammenhängender. So sehen wir schließlich, daß überall in der Welt das gleiche Unglück herrscht und die Menschen an ein und derselben Krankheit leiden, und daß es nur wenig Helfer und gute Ärzte gibt. In dieser Auffassung wurde mir der Tag auf Kuba zu einem der bedeutungsvollsten in meinem Leben. Nirgends habe ich auf meinen Reisen Glück und Frieden mehr gefühlt, und nirgends empfand ich ein solch inniges Heimatsgefühl, als hier auf diesem Boden, wo ich die edelste Gastfreundschaft zweier freundlich ernsten Männer genoß, die ich des Abends, mit Rosen beschenkt und mit Grüßen an die Heimat beauftragt, nur ungern verließ.

Noch sind große Aufgaben zu erfüllen, um die Heimstätte auf Kuba ihrer Bestimmung zu übergeben; denn die hergestellten Anlagen bilden erst einen Teil des vom Kriege zerwühlten Geländes. Aber nicht lange mehr, dann werden inmitten einer herrlichen Umgebung auch die Gebäude emporwachsen und liebreiche Menschen einziehen, ihren Mitmenschen zu helfen. Wir können jetzt noch nicht alle die weitumfassende Bedeutung und die Aufgaben erkennen,



GRUPPE VON RAJA YOGA-KINDERN
AM GRUNDSTEIN DES KUBANISCHEN INTERNATIONALEN HAUPTQUARTIERS
UND DER RAJA YOGA-AKADEMIE AM SAN JUAN HÜGEL, KUBA



RAJA YOGA-KINDER AM GEDENKTORBOGEN, DEM EINGANG ZU DEM ZUKÜNFTIGEN KUBANISCHEN INTERNATIONALEN HAUPTQUARTIER, KUBA

die durch diese Heimstätte, wie überhaupt durch die Institutionen der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« zu erfüllen sind; so, wie wir in jeglichem Verfall die Keime eines neuen Werdens erblicken, und wie es uns die Geschichte Kubas zeigt, so wird es uns die Zeit allmählich weiter lehren, wie wahr die Worte sind: »Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen«.

DER LIEBE ERZIEHUNG, von Dr. Gustav Zander

Die Familie gibt uns die erste und am tiefsten gefühlte Wahrnehmung der menschlichen Zusammengehörigkeit. In ihr sind eine Anzahl Individuen miteinander durch starke physische und geistige Kräfte in Gefühl und unauslöschlicher Erinnerung für das Leben verbunden, selbst nachdem die Familienglieder eigene Familien gebildet haben. Wenigstens ist es so, wenn nicht eine zunehmende moralische Entartung die Familienbande lockert und solange der Mensch noch fähig ist, etwas anderes, als nur sich selbst zu lieben. Eine der stärksten, zusammenhaltenden Kräfte ist die geheimnisvolle Macht, die in dem Bande des Blutes liegt. Seiner Natur nach ist dies Band rein physisch, wird aber idealisiert, gestärkt und vertieft durch das unablässige, selbstlose Geben und Opfern auf der einen Seite, und das geringere oder größere Glücksgefühl, der Gegenstand hierfür zu sein, auf der andern Seite; dazu kommen die gemeinsamen Interessen, das gemeinsame Streben, das intime Zusammenleben, alles Einflüsse von kräftig zusammenbindender Wirkung. Die im Menschen wohnende natürliche Selbstsucht wird mehr oder minder entwaffnet, sodaß sie sogar in Selbstverleugnung und Selbstaufopferung übergeht. Wenn auch diese Selbstaufopferung, auf einen so kleinen Kreis beschränkt, nicht ganz frei von Egoismus ist, so ist sie doch von der wunderbaren Macht angeregt und inspiriert worden, die unsere natürlichen Triebe zu Tugenden umbildet, der Quelle alles Göttlichen im Menschenleben — der Liebe. Mehr oder weniger mit persönlicher Selbstsucht vermengt, wirkt diese Macht auch in größeren Einheitsgruppen, Stämmen, Völkern, Rassen, indem sie beständig den Blick erweitert und das Gemüt in die rechte Bahn leitet, bis sie die größte der Einheiten, *die Menschheit*,

umfasst. So wird unter den wechselnden Erfahrungen des Erdenlebens die kleine, aber intensive Selbstliebe des Menschen zu immer größerer Weitsichtigkeit erzogen, zu immer größerer Selbstvergessenheit, bis sie in des Menschen göttlicher Liebe zur Blume aufblüht, von welcher Paulus sagt, daß sie »nicht das ihre sucht«.

Von dem Entwicklungsgange dieser Liebe sagt W. Q. Judge:

„Die Liebe zum Vaterlande und zur Familie kann engherzig und blind sein, auf Unwissenheit über andere Länder und Familien und auf einem Unvermögen beruhen, bei anderen Völkern und Personen gerade dieselben Eigenschaften zu erkennen, die wir so warm bei denen schätzen, die uns näher stehen; andererseits kann sie auf Blindheit für Fehler beruhen, an die wir uns gewöhnt haben und an denen wir vielleicht selbst leiden. Es ist sozusagen der Provinzialismus der Vaterlandsliebe, der uns eine blinde Vorliebe für das eingibt, was unser ist und nur darum, weil es unser ist, und das ist das Verwerfliche. Eine solche Engherzigkeit, was die Familienliebe betrifft (weit entfernt von persönlicher, zarter Fürsorge) läßt uns denken, daß unsere Gänse schöner seien, als die Schwäne des Nachbarn. . . . In dem Grade, wie wir zu einem geistig höheren Niveau aufsteigen, erkennen wir Licht und Schatten bei unserer eigenen Nation und Familie klarer, und wir sehen auch, daß beinahe dieselben Lichter und Schatten bei anderen, ja überall existieren. Wir befreien uns gleichzeitig von den persönlichen Vorurteilen, welche uns die Lichter und Schatten einer bestimmten Farbe angenehmer machen als die einer anderen, und wir kommen dazu, alle Länder *und Familien in ihrem wahren Lichte und in ihren wirklichen Proportionen* zu betrachten. Aber der Prozeß, durch welchen dies geschieht, geht mehr in einer erhebenden, als in einer erniedrigenden Richtung vor sich. Das Interesse eines Stadtbewohners ist anfangs auf seine Stadt begrenzt. Weitet sich sein geistiger Gesichtskreis, so erstreckt sich sein Interesse mehr auf das ganze Land, auf das ganze Volk. Einen derartigen Grad der Großgesinntheit überschreiten die meisten Menschen nicht; ein Mahatma, ein Meister jedoch besitzt genügend Weitblick, um die ganze Menschheit umfassen zu können."

Es wird uns gesagt, daß der Mensch zur höchsten Herrlichkeit geschaffen ist, zu vollkommener und unvergänglicher Seligkeit. Wie kann dies vereinbar sein mit vollkommener Selbstvergessenheit? Ist die Bedingung, daß der Mensch Alles gewinnen soll, *die,* daß er sich selbst verlieren muß? Sobald er sich einmal die Individualität erkämpft hat, und diese die ihr eigene Farbe und ihr eigenes Aroma von all dem unvergänglich Schönen und Guten gewonnen hat, das derselben von den unzähligen Persönlichkeiten zugeführt wurde, welche sie während der Erdenleben beseelt hat, kann er sie nicht mehr verlieren, denn dies ist ja sein eigenes, eigentümliches, unsterbliches Wesen. Er kann sich daher nicht selbst verlieren, aber

er verliert *das Verlangen, etwas vor Anderen zu sein und zu besitzen,* welches Verlangen nur in seiner niederen, vergänglichen Natur entstehen und wirksam sein konnte. Wenn er diese niedere Natur überwunden und sie zu einem guten und gehorsamen Werkzeug für seine höhere Natur gemacht hat, dann hat er sich auch von dem Verlangen befreit, welches während seiner vielen Erdenleben sein böser Geist gewesen war, sein Versucher, der Ursprung zu so viel Gleichgiltigkeit und Lieblosigkeit, zu so vielen gekränkten, selbstischen Gefühlen, zu so viel falsch gerichtetem Streben, welches das unübersteigliche Hindernis bildete, die wahre, geistige Liebe voll zu erfassen und sie sich anzueignen, die Liebe, welche Alles umfaßt, und ohne welche ein ewiges Leben nur eine ewige Fortsetzung der Beschwerlichkeiten, Sorgen und Leiden der Erde wäre.

Aber diese Liebe ist so überschwänglich, so unerreichbar! Ja wohl, noch! Wie kann man etwas, das weit entfernt ist, anders als trübe und unbestimmt sehen? Und doch scheint sie in unser Erdenleben hinein, stets ist der Widerhall und der Abglanz dieser Liebe wahrnehmbar. Sieh' einer Mutter Liebe für ihr Kind! Wie vollständig vergißt sie sich selbst, um mit allen Kräften ihres Wesens für das Beste ihres Kindes zu wirken! Und niemals hat es auf der Erde an Heldentaten der Liebe und des Pflichtgefühles gefehlt! Nun, hier ist die Grundlage für unsere Zuversicht, daß das göttliche Ziel einmal erreicht werden soll.

Tritt aus dem Sonnenlicht in den Schatten, um mehr Platz für Andere zu machen.

Zum Wohle der Menschheit zu leben ist der erste Schritt; die Ausübung der sechs glorreichen Tugenden ist der zweite.

Der selbstsüchtige Frömmler lebt zwecklos. Der Mensch, welcher nicht durch sein bestimmtes Werk im Leben geht — hat vergebens gelebt.

Aus der „Stimme der Stille" von H. P. Blavatsky.

GEDICHTE, von Ilse Franke

GEHEIMNIS

Ein süß Geheimnis ward mir kundgetan.
Ihr seht es wohl nur meinem Lächeln an.

Ich kann es keinem von euch Dunklen zeigen.
Es wohnt im Lichte und im seligen Schweigen.

Es ist so groß, daß es die Welt umfaßt.
Von Erden ist's und doch ein Himmelsgast.

Mit keinem Menschennamen ist's zu nennen,
Und rührt ihr's an, es würde euch verbrennen.

Es trägt mich hoch und ist doch schwer zu tragen.
Soll ich ein Wort von meinem Wunder sagen?

Begreift ihr's denn, daß sich das heilige Leben
In Liebe hat auf ewig mir ergeben?

IM ANFANG . . .

Im Anfang ist das Wort
Und auch im Ende.
Gottes Hände,
Die sich feiernd falten,
Halten alle Dinge
Fest in einem ewigen Ringe.

Und das Wort? Gottes Worte?
Wer, wer hat sie je ergründet?
Alles mündet
Ein in dieser dunklen Pforte.
Doch ein Licht
Winkt durch die Nacht,
Und es spricht:
„Dies ist der Sinn Gottes:
Ich bin, der ich bin."

DAS INNERE WORT

Ich bin wie eine Stimme in der Wüste,
Die in dir klingt, wie sanfte Hirtenweise.
Dein Herz vernahm sie, wenn es weinend büßte.
Verstehst du sie? Sie singt so leise, leise.

Und doch bist du mit deinem ganzen Leben
An dieser Stimme zarten Laut gebunden.
Sie kann dir Himmel oder Höllen geben,
Und ohne sie hat niemand heimgefunden.

WER NICHT DES LEBENS TIEFEN . . .

Wer nicht des Lebens Tiefen
Durchmessen müd und satt,
Wen nicht Dämonen riefen,
Die Gott verstoßen hat,
Der ist ein Kind des Lebens,
Das blöd im Sande spielt,
Den mahnt die Zeit vergebens,
Daß er sich selbst bestiehlt.

Des Lebens dunkle Gründe,
Wohl hab ich sie durchirrt
Und weiß, daß Not und Sünde
Durch Wissen Segen wird.
Nun glüht in meinem Herzen
Ein Danken fernenweit.
Licht, zünde an die Kerzen,
Du findest mich bereit.

PRAKTISCHE THEOSOPHIE FÜR DIE GEFANGENEN,*) von Katherine Tingley

Als ich durch das Tor und den Hof des Gefängnisses ging und in die Kapelle eintrat, wünschte ich, daß die ganze Menschheit die Gelegenheit haben möchte, das zu sehen, was ich sah, und die Tatsachen kennen zu lernen, die notwendigerweise erkannt werden müssen, um die allgemeinen Zustände des Gefängnislebens zu verstehen. Es ist ein überaus erstaunliches Ding, sechs- siebenhundert bis tausend Gefangenen zu begegnen. Sie bilden eine Welt für sich, die aus so vielen Männer- und Frauentypen besteht, daß jemand, der ein Interesse daran hat, der Menschheit wohlzutun, eine beständige Gelegenheit zum Studieren haben würde. Ich bin gewiß, daß es eine große Menge edelherziger Menschen in der Welt gibt, welche die Sehnsucht haben, der Menschheit zu dienen, und die den Unglücklichen und Entmutigten den Weg zur Erhebung öffnen würden, wenn sie nur den Zuständen gegenübertreten würden, denen ich begegnete; sie würden einen neuen Lebenszweck, ein Buch der Offenbarung besitzen, das nicht zu beschreiben ist.

Wir können die Welt nicht reformieren durch die Staatsgesetze, aber dennoch sind diese notwendig. Sie bilden einen Teil des großen Werkes, das notwendig ist, um die allgemeinen Interessen des Volkes als Gesamtheit zu schützen. Aber es kann keine wirkliche Reformation durch menschliche Gesetze stattfinden, wenn nicht das Herz spricht. Und wie kann das Herz des Menschen sprechen im wahrsten und selbstlosesten Sinne, wenn es nicht von dem Teil des Menschen geleitet wird, der göttlich ist? Und wie kann das Gehirngemüt irgendwelche Reformations- und Verbesserungspläne für die Unglücklichen ausarbeiten, ehe nicht das Herz von jenem Mitgefühl berührt ist, das ein Teil der Göttlichkeit des Menschen ist? Und wenn ein Mensch seine Göttlichkeit und die Gesetze, die sein Leben bewegen, nicht kennt, wie kann er der Menschheit im wahrsten Sinne dienen? Daher werden die reformbedürftigen Zustände von heute dilettantenmäßig behandelt; dies sage ich nicht, um irgend jemand zu kritisieren. Es ist für mich das wunderbarste Ding, daß es der Menschheit in Anbetracht der Zustände, in denen sie lebt, noch so gut geht. Es ist ein Wunder und ein absoluter Beweis für die Göttlichkeit des Menschen. Wäre diese Göttlichkeit nicht

*) Aus einer Ansprache Katherine Tingley's im Isis-Theater zu San Diego.

vorhanden, der Mensch würde untergegangen sein, denn die Selbstsucht des Menschen ist ungeheuer groß. Wenn aber die Selbstsucht im Gemüt des Menschen die Vorherrschaft hat, dann wird das Edelste und Beste in seiner Natur zurückgehalten. Wir müssen uns selbst in einer neuen Art und Weise finden lernen, wenn wir eine wirkliche Reformation für die Menschheit haben wollen, wir müssen an uns selbst beginnen, um die Richtung der wahren Reformation einzuschlagen, wir müssen uns selbst so formen, daß wir in den großen, universalen Plan des menschlichen Lebens wie Mosaik passen. Nicht eher jedoch können wir dies tun, bis wir unsere göttliche Natur erkannt haben, bis unser Herz und Gemüt erfüllt ist von jenem Drang, der die Tore zum rechten Pfad öffnet, und der zu dem Lichte führt, das stets bereit ist, das Gemüt der Menschen zu erleuchten, wenn diese nur bereit sind, das Licht zu empfangen.

Als ich mich in jenem Gefängnis befand, erkannte ich deutlicher als jemals, daß wir jetzt an einem Wendepunkt in der Geschichte der Menschheit stehen. Es bestehen so viele beklagenswerte Zustände, daß die Aufmerksamkeit der Leute in einer neuen Weise auf sie gelenkt werden muß. Es gibt Zustände, die Männer und Frauen in einer Weise herausfordern und aufrütteln müssen, daß sie alles beiseite räumen werden, das ihnen den Pfad zur wahren Rechtschaffenheit versperrt. Es wurde mir klar, daß, wenn wir diese sogenannten unseligen, verblendeten und irregeführten Menschen reformieren wollen, wenn wir das Los der Verbrecherklasse heben wollen, wir in Harmonie mit dem arbeiten müssen, was das Beste im Individuum, im Staat und in der Natur ausmacht. Wir müssen ein Teil des großen, universalen Gesetzes werden auf eine Weise, die uns den absoluten Beweis bringt, daß wir uns selbst kennen, daß wir zum mindesten mit den Gesetzen vertraut sind, welche unser Sein beherrschen. Wir müssen wissen, daß wir göttlich sind, daß im Menschen das Höhere und Niedere vorhanden ist und daß das Höhere der Meister und das Niedere der Diener werden soll. Sobald wir diese Erkenntnis gewonnen haben, müssen wir sie auch notwendigerweise anwenden; denn kein Mensch kann die Berührung seitens seiner eigenen göttlichen Natur empfinden, ohne ein besserer Mensch zu werden, als er vorher war, ohne den Anfang damit zu machen und im Bewußtsein seiner eigenen Macht in seinem Gemeinwesen oder in seinem Staate hervorzutreten und für die wahre Verbesserung der menschlichen Zustände zu wirken.

Es gibt viele, welche, wie ich bestimmt annehme, das Vorhandensein eines psychologischen Einflusses zugeben, welche bestätigen, daß auch Gedanken im gewissen Sinne Dinge sind, daß das scheinbar nicht zum Ausdruck Gebrachte, das, was nicht gesehen werden kann, das Unsichtbare, häufig das Wirkungsvollste beim Aufbau oder bei der Vernichtung des Charakters ist. Und es war der psychologische Einfluß jenes Gefängnisses, als ich einen Menschen in Fesseln gesehen hatte, es war die Wahrnehmung, die schreckliche Wahrnehmung, daß wir in diesem zwanzigsten Jahrhundert, wir, die wir uns für fortschrittlich und aufgeklärt halten, in die Lage versetzt sind, solche Mauern zu errichten, um diese Menschenkinder einzuschließen in Zellen, die nur gelegentlich von einem Sonnenstrahl erleuchtet werden und in denen sich diese Menschen tagein, tagaus, jahrein, jahraus bewegen in einer psychologischen Atmosphäre, unter deren Einfluß sie die ganze Zeit daran erinnert werden, daß sie ausgestoßen und ausgeschlossen sind von der Welt, vollständig verurteilt; sie wissen, daß sich die Welt draußen gleichgiltig um ihr Geschick in ihrer Bahn bewegt. Sie lernen, die Menschheit zu hassen, weil sie zuvor gelernt haben, sich selbst zu hassen. Sie sehen es nicht immer ein, daß Disziplin für sie notwendig ist. Sie glauben nur wenig zu sehen, das mitempfindend und mitleidend ist. Sie haben sehr wenig Glauben dafür, daß wir unseres Bruders Hüter sind. Ist es kein Wunder, daß, wenn sie herauskommen, sie doch noch so gut tun, als sie es tun? Ist es kein Wunder, wenn man bedenkt, daß von Hundert sich einer wirklich bessert? Dies ist das wunderbarste an der Sache. Sie gehen hinein entmutigt, sie gehen hinaus entmutigt. Sie wissen nichts von ihrer Göttlichkeit. Dennoch sind sie unsere Brüder. Wir haben uns auf unserer Wanderung dem Pfad entlang irgendwie mitschuldig an ihren Fehlern gemacht. Jedenfalls würden die Menschen hiervon überzeugt sein, wenn sie an Reinkarnation glaubten.

Theosophen glauben an Reinkarnation; sie glauben, daß wir früher gelebt haben und daß wir wieder leben werden; sie glauben, daß wir irgendwann in der Vergangenheit Ströme von Ursachen in Bewegung gesetzt haben, welche die jetzigen Zustände bewirkt haben. Wir sind uns darüber einig, daß die Welt nicht das ist, was sie sein sollte, daß die Menschheit nicht das ist, was sie sein sollte, daß die große menschliche Familie durch so vielerlei Gedankenrichtungen, Gefühle und Interessen getrennt ist und daß die ganze Richtung

in dem Lauf der Welt auf Zustände hinweist, die mir gerade so beklagenswert erscheinen, als die Zustände in den Gefängnissen — gerade so beklagenswert.

Selbst die Besten tun nicht ihr Bestes. Wie, im Namen von allem, das uns heilig ist, wie können sie ihr Bestes tun? Und warum nicht? Sie können es ebensowenig tun, wie jene Gefangenen innerhalb der Mauern, einfach, weil sie mit ihrer Göttlichkeit nicht vertraut sind. Sie sind sich ihrer Göttlichkeit nicht bewußt, andernfalls würden sie ihr Bestes tun; dann könnten sie nicht anders als ihr Bestes zu tun. Wenn daher die Theosophie überhaupt der Welt eine Botschaft zu geben hat, dann ist es die, daß die Menschheit göttlich ist und daß sie das Glück finden *kann;* der Mensch kann nicht zu einem Teil dieses großen Weltsystems, der wahren Welt werden, kann nicht teilnehmen an dem universalen Leben, ehe er sich nicht durch das Bewußtsein seiner Göttlichkeit veredelt und bereichert hat. Dies ist die Mission der Theosophie, dies ist ihre Botschaft. Und es ist eine herrliche Botschaft, wenn wir sie nur vorurteilsfrei betrachten und ehrlich und getreulich ihre Bedeutung auszulegen versuchen.

Ich dachte neulich darüber nach, wie häufig das Heimleben durch den Mann vernichtet wird, durch einen Mann, der vielleicht in vieler Hinsicht vorzügliche Eigenschaften besitzt, der sein Heim liebt, der es in jeder Hinsicht aufzubauen versucht, der aber von dem Strudel gewisser Strömungen im bürgerlichen oder im öffentlichen Leben, oder durch andere Verhältnisse, durch das Spiel oder durch den Trunk ergriffen wird; es mag ein Mann sein, der bei den besten Absichten nicht weiß, das rechte Ding zu tun, von dem Strudel ergriffen wird und dem Heimleben verloren geht. Nehmen wir als Beispiel an, in einem Heime sei neben einem solchen Mann, der mit seinen Schwächen dazu neigt, auf die abschüssige Bahn zu kommen, eine Frau, die sich ihrer Göttlichkeit bewußt ist, so können wir sicher sein, daß diese Frau die Kraft hat, ihren Mann wieder auf den rechten Weg zu bringen. Die wirklich selbstlose Kraft in dieser Frau würde es ihr ermöglichen, das Beste und Höchste und Edelste in ihrem Manne wach zu rufen; er würde einhalten und seine Richtung ändern, ehe es zu spät ist. Dann würde das Heim, das schon den Keim der Zerstörung in sich trug, wieder aufgebaut werden.

Dies sollte uns zu denken geben. Der Mann kann seinen Platz

nicht finden, wenn die Frau nicht den ihrigen gefunden hat. Anders ist dies nicht möglich. Viele Männer sind zugrunde gegangen, weil das Heim nicht das war, was ihr Herz sich wünschte. Ebenso ist das Leben vieler Frauen vernichtet worden, weil der Mann nicht das war, wonach ihr Herz sich sehnte. Und doch, das, was allein notwendig ist, um jene unbeschreibliche Harmonie und Liebe, den Frieden, der den Göttern eigen ist, dem Heime zu bringen, ist Erkenntnis. Ohne Erkenntnis können wir nicht leben. Wir können unseren Mitmenschen nicht dienen, wenn wir uns nicht selbst, sowie die Gesetze, denen wir unterworfen sind, kennen. Wenn wir Dienst leisten wollen, müssen wir leben, und wenn wir leben wollen, müssen wir die Gesetze kennen. Kennen wir aber die Gesetze, dann werden wir unser Leben und das unserer Kinder in wirklich herrlicher Weise auf moralischem und spirituellem Gebiet aufbauen, sobald wir unsere Gedanken und Handlungen in Einklang mit den Gesetzen gebracht haben.

DIE CHINESEN, von G. H. D.

In *Technik und Wissenschaft* schildert Professor Eugen Meyer seine ostasiatischen Reiseeindrücke; welche auch vom rein menschlichen Standpunkt aus betrachtet, sehr bemerkenswert sind.

Es zeigt sich hier, daß das Bild, welches durch ein vorurteilsfreies Studium von einem Volk gewonnen wird, stets ein anderes, günstigeres und erfreulicheres ist, als das, welches durch die Brille eines religiösen Vorurteils angesehen wird. Wirklich wissenschaftliche, von religiösen Dogmen unbeeinflußte Beobachtungen führen stets zu der einen Tatsache, daß im Menschen, er mag leben, wo er will und sein, was er will, ein Kern für das Gute steckt; stets wird die alte Theosophische Grundwahrheit von der Göttlichkeit im Menschen bestätigt. Sicherlich wird der Beobachter auch manches sehen, was nicht gut oder göttlich ist, dies besagt aber nicht mehr und nicht weniger, als daß das Kleid, welches jetzt befleckt und zerrissen ist, ehemals rein und ganz war, und weist auf die Tatsache hin, daß das, was einmal war, wieder werden wird.

Gewinn ernten wir jedoch bei dem Studium anderer Menschenwesen, wenn wir unser Augenmerk auf ihre guten, lobens- und

nachahmenswerten Eigenschaften lenken und ihnen als Brüder zu helfen versuchen, die Flecken vom Kleide zu entfernen. Es ist notwendig, sich daran zu erinnern, daß das Gute und das Böse ansteckend ist.

Im Folgenden seien einige Sätze aus den umstehend erwähnten Ausführungen wiederholt:

An dem chinesischen Volke rühmt man vor allem die große Anspruchslosigkeit der unteren Volksschichten bei großer Kraftleistung. Kulis, die schwere körperliche Arbeit verrichten, begnügen sich mit ein wenig Reis und Thee.

Diese Tatsache beweist, daß viel Essen den Wirkungsgrad oder die Leistungsfähigkeit der menschlichen Maschine sicherlich nicht fördert. Allerdings spielt beim Chinesen jahrhundertelange Gewöhnung mit, aber auf jeden Fall können wir daraus lernen, daß Selbstkontrolle und Zügelung bei der Nahrungseinnahme von Vorteil ist und daß die altväterlichen Lehren »Es wird kein Vielesser geboren, er wird erzogen« und »Wenn es dir am besten schmeckt, sollst du aufhören« sicherlich beherzigenswert sind.

Nach der Genügsamkeit kommt der Fleiß. Zwischen diesen Eigenschaften besteht ein innerer Zusammenhang. *Plenus venter non studet libenter,* sagt das lateinische Sprichwort. Fleiß ist der Weg zum Genie.

Die chinesischen Handwerker sind in den von ihren Vorfahren überkommenen Handwerkskünsten sehr geschickt und zeichnen sich durch großen Fleiß aus. Man sieht in China sehr feine Erzeugnisse ihrer Hände. Und wenn man um zehn Uhr oder um elf Uhr abends durch die Straßen einer chinesischen Stadt geht, so sieht man die Schneider, die Schuhmacher, die Klempner, die Schlosser und andere mehr, noch ebenso emsig an der Arbeit, wie am frühen Morgen.

Zur Tugend und zum Fleiß gesellt sich bei den Chinesen die Treue, Intelligenz und der Sinn für das Praktische. Hierüber sagt Professor Meyer:

Die Chinesen sind, wie ja bekannt ist, gute gewandte Kaufleute. Man rühmt, daß Kaufleute vom alten Schlage das einmal gegebene Wort stets erfüllen. Schriftliche Verträge halten sie nicht für erforderlich. Leider scheinen manche europäischen Geschäftsleute daran zu sein, diese gute Sitte zu zerstören. Hat ein Chinese eine Anlage durch eine mündliche Verabredung bei einer Firma bestellt, so kann es vorkommen, daß ihm der Vertreter einer anderen Firma klarmacht, er habe ja nichts Schriftliches gegeben, sei also an die Bestellung gar nicht gebunden, er möge doch bei ihm bestellen.

Unter den gebildeten Chinesen soll es viele hochintelligente Männer

geben, und so machen auch die abendländischen Lehrer in den Sprachschulen und Technischen Schulen die Erfahrung, daß sich unter den Schülern sehr begabte Leute befinden, die unseren begabten Schülern nicht nachstehen. Aber der Sinn soll mehr auf das Praktische gerichtet sein.

Ein großer Schaden für das chinesische Volk ist die Bestechlichkeit der Beamten. Das Schmiergelderunwesen frißt auch hier die gesunden Wurzeln des wirtschaftlichen Lebens an. Mit diesem, allerdings nationalen Unglück stehen die Chinesen nicht allein da, auch die europäischen Völker leiden mehr oder weniger an dieser Krankheit, die wir dem Materialismus zu verdanken haben. Aber überall leuchtet die Göttlichkeit der wahren Menschennatur heraus. Professor Meyer sagt:

Ich brauche aber nicht erst hervorzuheben, daß es auch in China trotz der allgemeinen Verderbtheit der Beamten unter ihnen sittlich hochstehende Männer gibt; mehrere Europäer haben mir begeistert von solchen gesprochen.

Die Mißwirtschaft der Beamten ist ein großer, auf dem Volke schwer lastender Druck. Viele sagen, der Chinese sei nur deshalb so gleichgiltig und so wenig unternehmungslustig, weil er infolge der Beamtenmißwirtschaft, die er als ein unabwendbares Schicksal hinnehme, in verzweifelter Stimmung sei. . . . .

Trotz dieser Sachlage sind aber in industrieller Beziehung in China schon recht bemerkenswerte Anfänge vorhanden. Vor allem ist es interessant, daß schon verschiedene Bahnlinien ausschließlich von Chinesen erbaut worden sind. Dies gilt insbesondere von der Peking-Kalgan Bahn, an deren Bau kein europäischer Ingenieur mitgewirkt hat. Ich habe diese Bahn bis zur chinesischen Mauer, wohin sie sich von Nankon aus in starker Steigung den Berg hinaufzieht, befahren und fand sie, soweit ich darüber urteilen kann, in einem recht guten Zustand.

Über die Bedeutung der Missionstätigkeit der westlichen Völker machte Professor Meyer interessante Beobachtungen.

Die Angelsachsen (Engländer und Amerikaner) treiben eine nationale Propaganda im großen Stile, die zunächst wohl auf den Gebieten der Mission und des Unterrichts in den abendländischen Wissenschaften erfolgt. . . .

Die Chinesen sollen im allgemeinen den Missionen großes Mißtrauen entgegenbringen. Übertritte zum Christentum sind nicht sehr häufig und beschränken sich vielfach auf die unteren Volksschichten, aber die Chinesen besuchen doch die Missionsschulen. . . .

Wir sehen, die Chinesen sind praktische Leute. Was gut für sie ist, lernen sie, unseren Dogmen gegenüber sind sie mißtrauisch. Zur Zeit der Weltausstellung in St. Louis hielt ein chinesischer Abgesandter, ein Doktor, einen Vortrag über die chinesische Religion, in welchem er betonte, man möge über die Chinesen denken, was

man wolle, wegen Glaubenstreitigkeiten hätten sie bis jetzt noch kein Bruderblut vergossen.

Das Interesse der ganzen Welt richtet sich heute auf die mächtige, geheimnisvolle chinesische Rasse. Es kann nicht ausbleiben, daß uns noch manche Überraschungen zuteil werden.

INFLUENZA UND OZON, von Professor H. T. Edge

Es erfordert keine geringe Arbeit, all die Berichte zu verfolgen, in denen die gegenwärtigen Spekulationen und Entdeckungen durch die Lehren und Vorhersagen, die vor einem Vierteljahrhundert von H. P. Blavatsky ausgesprochen wurden, bestätigt werden. Auf den Gebieten der Archäologie, der Wissenschaft und der Religion sind viele ihrer Behauptungen, die seinerzeit als höchst unorthodox angesehen wurden, bereits bewiesen worden, und viele der damals ungewöhnten Ideen, die verächtlich behandelt wurden, sind heute zum Allgemeingut geworden. Dieses Resultat ist teilweise auf den natürlichen Fortschritt im Denken und Entdecken zurückzuführen, teilweise aber rührt es von der intensiven dynamischen Kraft der Theosophischen Ideen her, die von H. P. Blavatsky eingeführt und seitdem von ihren Schülern gepflegt und genährt worden sind; außerdem wurde dies Resultat durch eine direkte Verbindung mit den Lehren H. P. Blavatsky's herbeigeführt. Aber, was auch über die Quelle der neuen Ideen gesagt werden kann, nur selten haben wir Gelegenheit, zu sehen, daß jemand seine Verpflichtung der großen Theosophischen Lehrerin gegenüber eingesteht oder die Priorität H. P. Blavatsky's anerkennt. Die Zeit jedoch wird diese Ungerechtigkeit ausgleichen, sobald die Lehren der Theosophie besser bekannt geworden sind und die Bedeutung ihrer Quelle mehr gewürdigt wird.

Im Folgenden geben wir Sätze aus einem Artikel, der im Jahre 1890 von H. P. Blavatsky geschrieben wurde, und stellen ihnen Äußerungen gegenüber, die ein amerikanischer Arzt bei einem Vortrage im Jahre 1911 machte. Die praktisch buchstäbliche Bestätigung der Behauptungen H. P. Blavatsky's ist direkt verblüffend, obschon

kein Anzeichen vorhanden ist, daß der betreffende Arzt sich der Originalität seiner Ansichten nicht bewußt gewesen ist. Sicherlich wird er Interesse daran haben, wenn er hört, daß diese Ansichten von einer so guten Autorität bestätigt worden sind.

Über die Influenza, die damals grassierte, schrieb H. P. Blavatsky in ihrer Zeitschrift *Luzifer* im Februar 1890 mit der Überschrift: »Der letzte Schwanengesang« folgendes:

Scheint es daher nicht, daß die Ursachen, welche die Influenza hervorgerufen haben, eher kosmischer als bakterischer Natur sind und daß sie eher in den anormalen Veränderungen in unserer Atmosphäre zu suchen sind, welche in den letzten Jahren die Jahreszeiten auf unserer Erdkugel in Verwirrung und Unordnung gebracht haben, als irgend wo anders?

Es wird hier nicht zum ersten Male behauptet, daß alle derartigen mysteriösen Epidemien von einem anormalen Überfluß von Ozon in der Luft hervorgerufen werden. Verschiedene Physiker und Chemiker von Bedeutung stimmen soweit mit den Okkultisten überein, daß sie zugeben, daß das geschmacklose, geruchlose und farblose Gas, mit Namen Sauerstoff, — der Lebenserhalter von allem, das lebt und atmet — zeitweilig in Familienzwist mit seinen Kollegen und Brüdern gerät, wobei es versucht, über deren Häupter hinweg an Volumen und Gewicht zuzunehmen und schwerer wird, als es gewöhnlich ist. Kurz — Sauerstoff wird Ozon. Diesem Ozon sind wahrscheinlich die ersten Symptome der Influenza zuzuschreiben. Es kommt herab und verbreitet sich mit außerordentlicher Geschwindigkeit, wobei der Sauerstoff natürlich eine stärkere Verbrennung verursacht: daher kommt die schreckliche Hitze im Körper des Patienten und die Paralyse von geschwächten Lungen. Was sagt die Wissenschaft über das Ozon? „Es ist der Überfluß des letzteren, hervorgerufen unter der mächtigen Wirkung der Elektrizität in der Luft, welcher bei nervösen Leuten jenes unberechenbare Gefühl von Furcht und Niedergeschlagenheit herbeiführt, welches so häufig vor dem Gewitter eintritt." Weiter: „Die Menge des Ozons in der Atmosphäre verändert sich mit dem meteorologischen Zustand nach Gesetzen, *die bis jetzt für die Wissenschaft unbekannt sind.*" „Ein gewisser Betrag Ozon ist notwendig", sagt man in weiser Vorsicht, „für die Zwecke der Atmung und der Blutzirkulation." Andererseits „zu viel Ozon reizt die Atmungsorgane und ein Überschuß von mehr als ein Prozent Ozon in der Luft tötet denjenigen, der sie einatmet." Diese Behauptungen bewegen sich zweifellos in der okkulten Richtung. „Das wirkliche Ozon ist das Elixir des Lebens" sagt die Geheimlehre, I. Band, Seite 144, erste Fußnote. Der Leser möge das oben Gesagte mit dem vergleichen, was er in dem soeben erwähnten Werk über diese Frage vom hermetischen und okkulten Standpunkt aus geschrieben findet (siehe Seite 113/114, II. Band). Er mag dann besser verstehen, was einige Theosophen von der jetzigen Influenza halten.

Aber unser amerikanischer Doktor hat noch einen früheren Vorgänger gehabt. H. P. Blavatsky fährt fort und zitiert einen

Schriftsteller, der in der *Novoyé Vremya* am 19. November 1889 wie folgt schreibt:

Auf diese Weise wird es klar, daß die wirklichen Ursachen von dieser gleichzeitigen Verbreitung der Epidemie im ganzen Kaiserreich bei den verschiedenartigsten meteorologischen Zuständen und klimatischen Veränderungen anderswo als bei den unzufriedenstellenden hygienischen und sanitären Zuständen gesucht werden müssen. Die Suche nach den Ursachen, welche Krankheit erzeugen und ihre Verbreitung bewirken, darf nicht die alleinige Sache der Ärzte sein, sondern muß die rechtmäßige Pflicht von Meteorologen, Astronomen und Naturforschern im Allgemeinen sein, die aber offiziell und tatsächlich von den Medizinern getrennt sind.

Dieser Mann wußte, was er sagte. Seine Bemerkungen jedoch riefen einen professionellen Sturm hervor. Ein Sündenbock war wieder da, wie es schien.

Der bescheidene Vorschlag wurde mit Entrüstung zurückgewiesen und lächerlich gemacht. Und wieder einmal wurde ein asiatisches Land — diesmal war es China — zum Sündenbock für die Sünden von Fohat und seine allzu tätige Nachkommenschaft gestempelt.

Ehe wir weitergehen, wollen wir nun, um den späteren Vergleich zu erleichtern, die Hauptpunkte der obigen Aussagen H. P. Blavatsky's nochmals kurz zusammenfassen.

1.) Die Ursachen der Influenza sind eher kosmischer als bakterischer Natur.

2.) Sie sollten in den anormalen Zuständen der Atmosphäre gesucht werden.

3.) Sie bestehen hauptsächlich in einem Überfluß an Ozon.

4.) Zuviel Ozon führt nervöse Furcht, Überreizung, ein zu schnelles Verzehrtwerden der Gewebe und sogar den Tod herbei.

5.) Das wirkliche Ozon ist das Elixir des Lebens und ist entweder dasselbe wie die kosmische Kraft, oder nahe verwandt mit derselben, die als Fohat bekannt ist, und mit den kleineren Kräften, die von Fohat herrühren.

Und nun kommen wir zur Aufzählung der Argumente des erwähnten amerikanischen Arztes, Dr. C. M. Richter, die derselbe in einer Vorlesung vor der American Medical Association anführte. Indem er auf die Folgerungen aus seinen früheren Vorträgen hinweist, gibt er die Resultate seiner Forschungen, welche wir, wie folgt, zusammenfassen:

Epidemien von Krankheiten der Atmungsorgane und von Grippe sind nicht einfach Begleiterscheinungen des kalten Wetters. Sie hängen auf der nördlichen Halbkugel vom antizyklonischen Wetter

im Sommer und Winter ab, nicht aber vom kalten Wetter. Ähnlich hängen die Epidemien der Verdauungsorgane nicht vom heißen Wetter, sondern von zyklonischen Zuständen ab.

Influenza und Grippe werden von einem Überschuß an Sauerstoff, besonders Ozon, hervorgerufen. Antizyklonische Zustände vermögen den Betrag von Sauerstoff, der in der Luft vorhanden ist, zu vergrößern, oder durch verstärkten Druck oder Windstärke mehr Sauerstoff in das System einzuführen.

Es sind nicht allein die antizyklonischen Zustände, welche eine Vermehrung an Ozon herbeiführen, sondern dies geschieht auch durch die Sonnentätigkeit. Die Grippe und Influenzaepidemien folgen den Zyklen der Sonnenflecke, was auch die Epidemien der Krankheiten der Verdauungsorgane tun.

Zur Begründung seiner Folgerungen brachte der Verfasser eine Anzahl Kurven, welche die Zustände des Drucks, der Sonnentätigkeit und der Epidemien zeigten, und zwar für Orte, die so weit von einander entfernt sind, wie San Franzisco und Berlin. Diese Kurven zeigen, daß die antizyklonischen Zustände mit den Klagen über die Grippe und die zyklonischen Zustände mit den Krankheiten der Verdauungsorgane zusammenfallen; daß in manchen Fällen jedoch der Einfluß der Sonne den des Druckes überwiegt. Beim Suchen nach einer Erklärung der Tatsache, daß sowohl antizyklonische Zustände, als auch die Perioden der Sonnenflecken-Minima von der Grippe begleitet sind, wurde der Verfasser dazu geführt, die Wirkungen eines Überschusses an Sauerstoff oder Ozon auf das System zu studieren. Er zitiert die Aussage einer Autorität, dahingehend, daß Übermaß an eingeatmetem Sauerstoff Lungenentzündung hervorzubringen imstande ist. Ein Maximum des Luftdrucks hat eine vermehrte Zufuhr von Sauerstoff in die Lungen zur Folge.

Die Physiker haben die Tatsache ausfindig gemacht, daß die zirkulierende Atmosphäre — die Wolkenzone — in einer Höhe von ungefähr sechs Meilen aufhört, wobei der Sauerstoff, der im Verhältnis zur Verdünnung der Atmosphäre abnimmt, in einer Höhe von fünfundvierzig Meilen nicht mehr angetroffen wird; Stickstoff hingegen nimmt zunächst bis zu einer Höhe von einundzwanzig Meilen zu, nimmt dann ziemlich ab und hört in einer Höhe von ungefähr fünfzig Meilen auf. . . . . Zwei Arten von Polarlicht sind in dieser Atmosphäre sichtbar, die eine in einer Höhe von ungefähr sechsunddreißig Meilen, die andere in einer Höhe von ungefähr dreihundert Meilen. Sie stellen die Kathodenstrahlen dar, welche von der Sonne kommen und von dem magnetischen Feld der Erde abgelenkt werden. Sie erscheinen in

Zyklen, welche den Zyklen der Sonnenflecken in ziemlich genauer Übereinstimmung folgen. . . . . Eine gewisse Abhängigkeit der Luftdruckverhältnisse vom Polarlicht scheint in der Nähe des letzteren festgestellt zu sein. Eine weitere Untersuchung beweist, daß der Gesamtbetrag von Violett und Ultraviolett in der Sonnenstrahlung von Zeit zu Zeit sich ändert . . . . und es ist sehr wahrscheinlich, daß diese Intensität auf jeden Fall zur Zeit der Sonnenfleckstörung stattfindet. . . . . Ozon wird durch die Wirkung von ultraviolettem Licht auf kalten, trockenen Sauerstoff erzeugt. Der Betrag von Ozon in der äußeren Atmosphäre schwankt daher mit dem Betrag der ultravioletten Strahlung, die von der Sonne ausgesandt wird. Wenn diese ultraviolette Sonnenstrahlung ein Minimum ist, wahrscheinlich während eines Sonnenflecken-Maximum, dann wird auch der Betrag von Ozon in den oberen Schichten der Atmosphäre ein Minimum sein, wenn er nicht durch andere Vorgänge (aurorale Entladungen) hochgehalten wird. Andererseits wird bei einem Maximum von ultravioletter Strahlung, das wahrscheinlich während eines Sonnenflecken-Minimum stattfindet, auch der größte Betrag von Ozon vorhanden sein.

Es scheint, als ob San Franzisco gegen Epidemien der Verdauungsorgane faktisch immun ist, sogar während Perioden von großer Hitze. In Berlin treten diese Epidemien während der sommerlichen Hitze auf, jedoch nicht im Verhältnis zu der Hitze. Aber die zyklonischen Zustände erklären diese Wirkungen. In anderen Fällen, besonders bei den Grippenepidemien in den Jahren 1831—35 und 1889 war der Druck anormal hoch und die Sonnentätigkeit schwach.

So zeigt Dr. Richter auf Grund guter Autorität, daß diese beiden Arten von Epidemien aufeinander folgen und sich nach dem Verhältnis der Ozonmenge richten, wobei es gleichgiltig ist, ob diese Verhältnisse durch Luftdruck oder Sonnenflecke oder durch beides hervorgerufen worden sind. Auf solche Weise bestätigt er die Behauptungen H. P. Blavatsky's, die wir bereits angeführt haben.

Es möchte scheinen, als ob die Grippe einen reinigenden Einfluß ausübt, hervorgerufen durch die plötzliche Ankunft einer Welle von reiner, lebenspendender Luft, welche die im System angesammelten unnützen Stoffe hinwegbrennt. Bei einer stark angegriffenen Gesundheit mag diese Welle eine bleibende Schwäche im System hinterlassen; andererseits jedoch folgt auf die ersten schwächenden Wirkungen ein bleibender Gewinn. Die Schuld für die Grippe sollte daher den schlechten gesundheitlichen Zuständen, deren Vorhandensein vorher gestattet wurde, zur Last gelegt werden, nicht aber der Welle, welche die Wirkungen dieser Zustände an die Oberfläche bringt.

Häufig gehen den Influenzaattacken Zeiten eines erhöhten Überschusses von Lebensenergie voraus. Es wäre jedoch richtiger, wenn man sagen würde, daß dieser Überfluß der eigentliche Anfang der Krankheit ist. Er gleicht dem Aufflackern einer erlöschenden Kerze und wird von der gleichen Ursache hervorgerufen. Das Reservoir nämlich ist erschöpft, sodaß es nicht mehr fähig ist, den Verbrauch zu regeln. Der Leidende war in einen schlimmen Lebenszyklus geraten, und als der reinigende Einfluß kam, wurde sozusagen dem Faß der Boden ausgeschlagen. Dann kam ein kurzer Aufstieg, während die ausgehende Flamme emporschlug, worauf die Erschöpfung folgte. Die Grippe nimmt die Stütze, an die wir uns lehnten, hinweg und läßt uns in nervöser Furcht und Niedergeschlagenheit zurück. Wenn schon die fortziehenden, entthronten Herrscher klagen, dann brauchen wir mit ihnen nicht das gleiche Lied zu singen, wir sollten versuchen, Herr der Situation zu werden.

Ein Wort noch sollte betreffs der Bemerkung H. P. Blavatsky's über das wirkliche Ozon und das Elixir des Lebens gesagt werden. Beim Nachschauen der von ihr angegebenen Stelle in der Geheimlehre finden wir folgende Worte:

> Wer den trägen Sauerstoff in *Ozon* zu einem Grade alchimistischer Tätigkeit verwandeln würde, indem er ihn auf seine reine Essenz zurückführt (wofür es Mittel gibt) würde hierbei einen Ersatz für ein »Lebenselixir« entdecken und ihn zum praktischen Gebrauch zubereiten.

Die Bemerkung bezieht sich auf ein Kapitel über die sieben Elemente und die zahlreichen, von ihnen abgeleiteten Unterelemente. Die andere angeführte Stelle bezieht sich auf den gleichen Gegenstand. Die groben, physischen Elemente, welche wir kennen, stammen von feineren und mächtigeren Elementen ab, welche wiederum noch höheren entspringen u. s. w. Seit der Zeit, als H. P. Blavatsky dies schrieb, ist die Wissenschaft mit einem bedeutend reichhaltigeren Rüstzeug von Ideen und Ausdrücken ausgestattet worden, sodaß wir jetzt fähig sein sollten, H. P. Blavatsky's Lehren besser zu verstehen. Haben wir doch den ganzen Apparat der Radioaktivität mit dem Begriff von einem Zustand der Materie (oder Energie), welcher feiner ist als der der physischen Atome! Es wird jetzt für korrekt angesehen, wenn man von Elektrizität als einer Form der Materie spricht. Die Elektronen mit ihrem wunderbaren Zusammenhang mit Licht und Elektrizität, gewähren uns die Mittel, uns eine Vorstellung zu machen, was H. P. Blavatsky unter höheren und feineren Elementen verstand. Es

wird jetzt allgemein angenommen, daß die Strahlung der Sonne den magnetischen Körper der Erde beeinflußt, somit auch auf das Wetter und auf den festen Erdkörper selbst einen Einfluß ausübt. Wenn man dies zugibt, dann ist es nicht mehr schwer zuzugeben, daß, wenn Ozon eine mehr lebenspendende Form von Sauerstoff ist, es noch andere Formen über das Ozon hinaus gibt, die noch mehr lebenspendend sind. Zweifellos ist dies eine Frage für eine zukünftige Entdeckung.

Wenn die Alten von Elementen sprachen, so hatten sie häufig diese höheren Elemente im Sinne und sprachen von ihnen öfter als Götter, was aus den ihnen zugeschriebenen Eigenschaften ersichtlich ist. Die alchimistische Idee vom Lebenselixir war kein eitler Traum; nur ist es leicht zu sehen, warum es den Menschen so oft mißlang, ihn zu verwirklichen. Wir lernten kennen, daß sogar eine solch geringfügige Sache wie ein Hauch von jonisierter Luft aus den höheren Regionen der Atmosphäre genügt, um Menschen zu tausenden krank zu machen und daß selbst eine sehr verdünnte Mischung Ozon diesen groben Erdenstoff zu verbrennen fähig ist. Wie würden wir in der Lage sein, dem Elixir Vitae standzuhalten, das sich für unser träges Blut und für unser wenig widerstandsfähiges Gewebe sicherlich als ein Elixir Mortis ausweisen würde? Hat uns nicht Lytton in seinem Zanoni ein Bild von den Gefahren, die mit dem Experimentieren mit derartigen Essenzen verbunden sind, gegeben? Augenscheinlich ist Alchimie eine Wissenschaft, welche Selbstvorbereitung seitens des Alchimisten verlangt. Und wird dies nicht das Charakteristikum der Wissenschaft der Zukunft sein — einer Wissenschaft, die nur der Geeignete mit Erfolg betreiben kann?

Die Geheimlehre lehrt, daß jedes Ereignis von universaler Bedeutung, wie die Sintfluten der Geologie am Ende einer Rasse und am Beginne einer neuen, — was jedesmal einen großen Umschwung in geistiger, moralischer und physischer Beziehung für die Menschheit in sich schließt — sozusagen in den Gestirnsregionen unseres planetarischen Systems vorhergeplant und festgelegt ist.

H. P. Blavatsky.

Die Universale Bruderschaft u. Theosophische Gesellschaft

Gegründet in New York im Jahre 1875 von H. P. Blavatsky, William Q. Judge und anderen
Reorganisiert im Jahre 1898 durch Katherine Tingley
Internationale Zentrale Point Loma, Californien

Das Hauptquartier der Organisation zu Point Loma mit all seinen dazugehörigen Bauten nebst Grund und Boden ist keine »Gemeinde«, »Ansiedelung« oder »Kolonie«. Es bildet auch kein Experiment für Sozialismus, Kommunismus oder ähnlichem, sondern ist, was es sein will: das zentrale, ausübende Amt einer weltweiten Organisation, in welchem die Geschäfte derselben erledigt und die Lehren der Theosophie praktisch dargetan werden. In der Mitte zwischen dem Osten und dem Westen gelegen, wo die aufgehende Sonne des Fortschrittes und der Erleuchtung eines Tages in ihrer vollen Höhe stehen wird, vereinigt es den philosophischen Osten mit dem praktischen Westen.

ZIELE

DIESE BRUDERSCHAFT ist ein Teil einer großen, universalen Bewegung, die in allen Zeitaltern tätig war.

Diese Organisation erklärt, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist. Ihr Hauptzweck ist, Bruderschaft zu lehren, zu beweisen, daß Bruderschaft eine Tatsache in der Natur ist und sie zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen.

Die Hilfszwecke sind: das Studium alter und moderner Religionen, der Wissenschaft, Philosophie und Kunst, die Erforschung der Gesetze der Natur und der göttlichen Kräfte im Menschen.

Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß viele Leute den Namen der Theosophie und den der Organisation der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« für ihre eigennützigen Interessen benützen; auch gebrauchen sie den Namen von H. P. Blavatsky, der Gründerin der Theosophischen Bewegung, und selbst das Motto der Gesellschaft, um die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und die Unterstützung des Publikums zu erwerben. Dies geschieht sowohl bei Veröffentlichungen, als auch bei Vorträgen. Indem diese Leute weder behaupten, daß sie mit der »Universalen Bruderschaft und Theosophischen Gesellschaft« in Verbindung stehen, noch erklären, daß sie nichts mit dieser Organisation zu tun haben, lassen sie das Publikum in dem Glauben, daß eine Verbindung ihrerseits mit unserer Organisation besteht. Es ist daher häufig vorgekommen, daß vielen ernsthaft Suchenden die Wahrheiten der Theosophie vorenthalten wurden.

Die »Universale Bruderschaft und Theosophische Gesellschaft« heißt alle diejenigen als Mitglieder willkommen, welche ihre Mitmenschen aufrichtig lieben und das Verlangen haben, die Mißstände zu beseitigen, welche, durch die Verschiedenheit der Rasse, des Glaubens und der Hautfarbe hervorgerufen, zu lange den Fortschritt der Menschheit aufgehalten haben. Die verschiedenen Abteilungen der Organisation bieten allen ehrlichen Wahrheitsuchenden, allen denen, welche nach etwas Höherem und Besserem streben, als es die Vergnügungen und Interessen des weltlichen Lebens bieten können, welche bereit sind, alles, was in ihrer Kraft steht, zu tun, um Bruderschaft zu einer lebendigen Kraft im Leben der Menschheit zu machen, unbegrenzte Möglichkeiten der Betätigung.

Die ganze Tätigkeit der Organisation steht unter der Leitung des Führers und offiziellen Hauptes Frau Katherine Tingley.

Wer weitere Information über Theosophie und über die Theosophische Gesellschaft wünscht, beliebe sich an den Verlag dieser Zeitschrift zu wenden.